Tiegenhöfer Nachrichten

Das Weichsel – Nogat – Delta

Initiative Tiegenhof – Kreis Großes Werder

2019 **60**

Dieses Vorlaubenhaus wurde 1754 in Hirschfeld (Oberländer Kanal) erbaut und 2010 von Marek Opitz abgebaut und in Tiegenhagen wiederaufgebaut.

Liebe Freunde der Tiegenhöfer und Werderaner,

das ist sie nun - die 60. und letzte Ausgabe der Tiegenhöfer Nachrichten - die in gedruckter Form an Sie verschickt wurde. Ihre Spenden haben dazu geführt, dass uns der Druck und der Versand noch einmal möglich war.

Nachdem unser langjähriger Redakteur Fritz Schulz diese Ausgabe nicht mehr machen wollte, hatte ich mich letztes Jahr leichtsinnigerweise zu dem Versprechen hinreißen lassen, es eben für diese letzte TN selbst zu machen. Hätte ich gewusst, wieviel Arbeit wirklich in einer TN steckt, dann wäre ich sicherlich nicht so vorschnell mit meinem Versprechen gewesen. Ich habe mich als Vorsitzender jedes Jahr in der TN bei Fritz und seiner Frau Mechthild herzlich für deren Arbeit bedankt. Ich kann heute sagen, der Dank war rückblickend immer unangemessen viel zu klein ausgefallen. Liebe Mechthild, lieber Fritz, ich bitte Euch hiermit in aller Form um Entschuldigung. Ihr habt für uns alle in diesen vielen Jahren wahrlich Großartiges geleistet.

Aber nun ist es vollbracht und ich hoffe Sie haben dennoch wieder viel Freude beim Lesen auch dieser (meiner) Ausgabe.

Der Verein ist bereits am 26.09.2017 erloschen. Doch bis heute erreichen mich regelmäßig Anfragen per Post, per E-Mail oder auch telefonisch. Wo ich weiterhelfen kann werde ich es auch in Zukunft gerne tun. Das Interesse an der alten Heimat ist ungebrochen.

Unser ehemaliger Vorstand Julius Hinz hat mich gebeten nochmal darauf hinzuweisen, dass keine Spendenbescheinigungen mehr für eingehende Zuwendungen ausgestellt werden können. Ich komme seinem Wunsch hiermit nach. Ich freue mich aber dennoch über Ihre treue Unterstützung, damit die Informationen, welche über so lange Zeit zusammengetragen wurden, auch künftigen Interessierten im Internet unter www.tiegenhof.de zur Verfügung gestellt werden können.

Vielen Dank dafür!

Die Arbeit geht wider Erwarten doch nicht aus...

Ich wünsche uns allen eine besinnliche Weihnachtszeit, ein friedliches Weihnachtsfest, bestmögliche Gesundheit und einen guten Start in das kommende Jahr 2020

Mit heimatlichen Grüßen

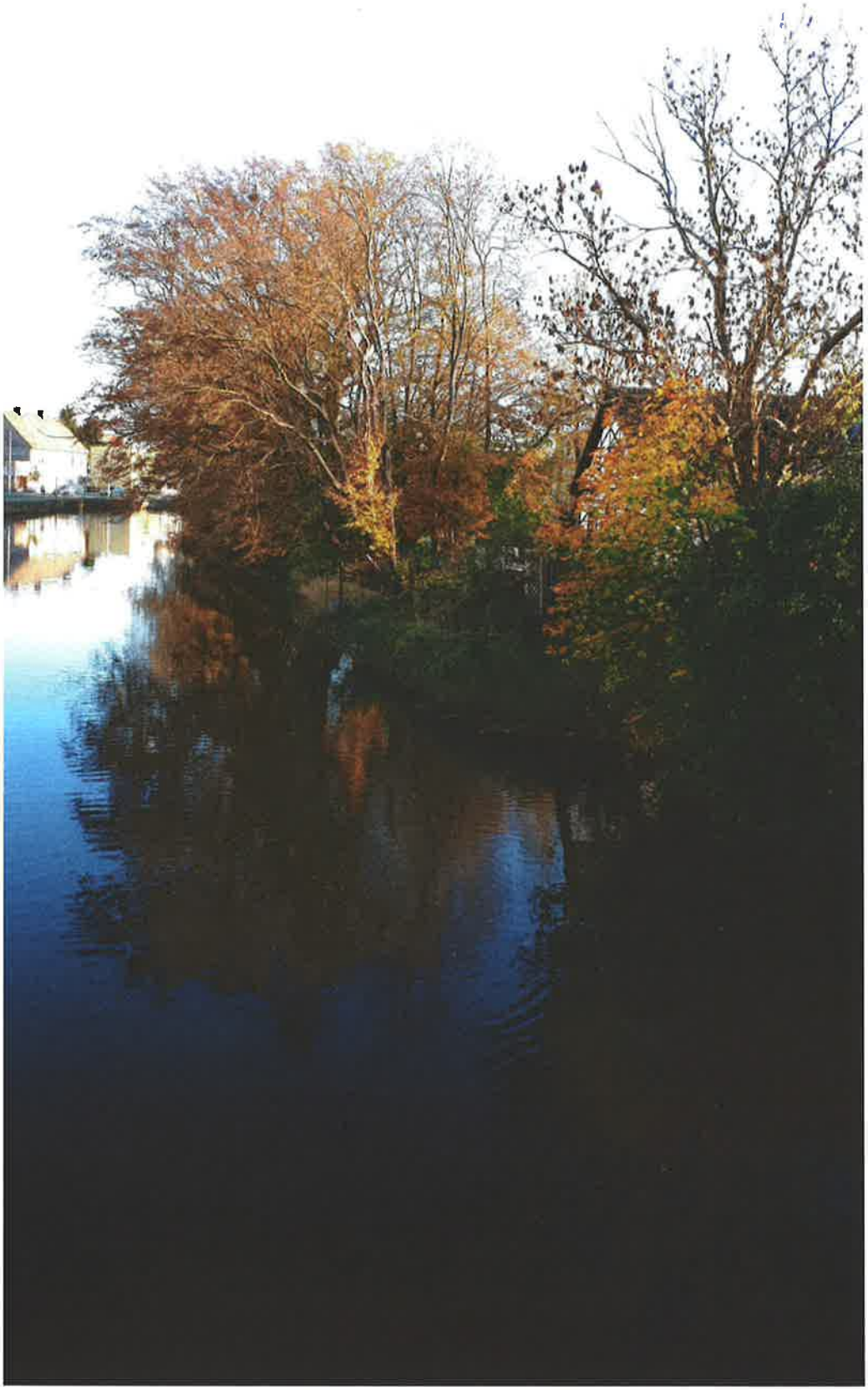
Ihr

Michael Pauls

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Michael Pauls	3
Grußwort des Bürgermeisters von Nowy Dwor Gdanski	7
Grußworte des Landrates und des Landkreisrates Nowodworski	9
Grußwort des Vorstandes des Klub Nowodworski **Grußworte** des Senioren- und Rentner-Vereins	10
Die Brücke in Nowy Dwór Gdański von Harry Lau	11
Die Geschichte von Tiegenhof im Kreis Großes Werder von Christa Mühleisen	13
Die Odyssee nach Westen von Inge-Lore & Volker Schöne	50
Zeitgeschichtliche Dokumente von Heinz Wunderlich aus Tiegenhof von Helga Wegner geb. Wunderlich	55
Eine Kindergeschichte aus Halbstadt an der Nogat von Hannelore Claassen	59
Die "Tote Weichsel" in Zahlen von Herbert Harder	60
Meine Flucht aus der alten Heimat von Artur Regier	62
Vaters Lebensweg von Lore Paulmann	66
Reisebericht des Mennonitischen Arbeitskreises Polen von Sigrid und Ulrich Wiebe	71
Die neue Autobahn zwischen Danzig und Warschau von Julius Hinz	81
Grab des unbekannten deutschen Soldaten in Schönberg von Julius Hinz	83
Familiennachrichten	85
Das alte Forsthaus in Groß Steinort von Fritz Schulz	86
Impressum	87
Als letzten Gruß	88

1662
KANTOR
ONUWIE



Stimmungsvoller Herbst an der Tiege 2019 (Bild von Harry Lau)

BURMISTRZ
NOWEGO DWORU GDAŃSKIEGO

/

Pójdźmy wszyscy do stajenki,

do Jezusa i Panienki!

Powitajmy maleńkiego

i Maryję, Matkę Jego.

Drodzy byli mieszkańcy Nowego Dworu Gdańskiego.

Zbliżające się Święta Bożego Narodzenia, to czas przepełniony pokojem, rodzinnym ciepłem, smakiem wigilijnych potraw, ale także prezentami. To moment wytchnienia od codziennych spraw i problemów. Niech czas Wigilii i Świąt Narodzenia Pańskiego, będzie spędzony w kochającym rodzinnym gronie z upragnionym gościem przy stole i ze wspólnie śpiewanymi kolędami, które od wieków wpisują się w bożonarodzeniową tradycję.

Na Nowy Rok życzę wszystkim byłym nowodworzanom spokoju, radości oraz tego, aby każdy dzień Nowego 2020 Roku obfitował w piękne i niezapomniane wydarzenia.

Jestem dumny z naszych wzajemnych kontaktów i wspólnej historii. Niech będzie ona przykładem dla kolejnych pokoleń.

Życzę spokojnych i szczęśliwych Świąt Bożego Narodzenia oraz owocnego i dobrego Nowego Roku!

Z pozdrowieniami,

Burmistrz
Nowego Dworu Gdańskiego

BURMISTRZ
NOWEGO DWORU GDAŃSKIEGO

/

Pójdźmy wszyscy do stajenki,

do Jezusa i Panienki!

Powitajmy maleńkiego

i Maryję, Matkę Jego.

Liebe Ehemalige Tiegenhoefer.

Die kommende Weihnachtstage, das ist die Zeit Voller Frieden, mit

Familiärer Wärme, mit den schmackhaften Mahlzeiten und Geschenken am Heilig Abend. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in dieser Zeit ,“ anhalten“ und alle tägliche Probleme zur Seitestellen. Soll diese Weihnachtszeit mit der lieben Familie und mit dem erwartetem Gast am Tisch , mit gemeinsamen Gesang der Weihnachtslieder, als alte Tradition, verbrachtwerden.

Im Neuen Jahr wünsche ich allen ehemaligen Tiegenhoefern Ruhe, Freude und das jeder Tag im Jahr 2020 schöne Ereignisse bringt.

Ich bin stolz auf unsere gegenseitige Kontakte und gemeinsame Geschichte. Soll das ein gutes Beispiel für die nächsten Generationen sein.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches Weihnachten und fruchtbares Neues Jahr.

Mit Grüßen,

Bürgermeister
der Stadt Nowy Dwór Gdański.

Drodzy Żuławiacy,

Okres świąteczno-noworoczny to wspaniała okazja, aby chociaż na kilka dni oderwać się od codziennych spraw i obowiązków i spędzić miłe chwile w gronie najbliższych osób.

Korzystając z okazji, zapraszamy do odwiedzenia Powiatu Nowodworskiego, który zmienia się na naszych oczach. Jest to zasługa wszystkich mieszkańców Żuław oraz ich przedstawicieli wybranych do władz gminnych i powiatowych.

Z okazji zbliżających się Świąt Bożego Narodzenia, w imieniu wszystkich mieszkańców i władz Powiatu Nowodworskiego przesyłamy najserdeczniejsze życzenia.

Niech nadchodzące Święta staną się dla Państwa okazją do refleksji nad tym, co w życiu najważniejsze i najpiękniejsze.

Niech będą niezapomnianym czasem spędzonym w gronie najbliższych, bez pośpiechu, trosk i zmartwień.

W Nowym 2020 Roku życzymy dużo zdrowia, pomyślności oraz realizacji zamierzonych planów.

Jacek Gross
Starosta Nowodworski
wraz z Członkami Zarządu Powiatu
oraz pracownikami Starostwa

Robert Ciżmowski
Przewodniczący Rady Powiatu w Nowym Dworze Gdańskim
wraz z Radnymi

Liebe Tiegenhöfer (Werderbewohner)

Die Zeit der Weihnachten und des Neujahres ist die beste Gelegenheit, um für ein paar Tage die alltäglichen Pflichten auf Seite zu stellen und nette Momente mit der Familie zu verbringen.

Wir nutzen die Gelegenheit, um Sie nach Landkreis Nowodworski einzuladen, der sich ständig vor unseren Augen ändert. Dies ist allen Bewohner als auch der Gemeinde- und Kreisbehörden zu verdanken.

Anlässlich der kommenden Weihnachten, im Namen aller Einwohner und Kreisbehörden senden wir Ihnen die besten Grüße.

Lassen Sie das bevorstehende Weihnachtsfest für Sie zu einer Gelegenheit werden, über das Wichtigste und Schönste im Leben nachzudenken.

Lassen Sie die Weihnachten zu einer unvergesslichen Zeit mit Ihren Familien werden, ohne Hektik und Sorgen.

Im neuen Jahr 2020 wünschen wir Ihnen viel Gesundheit, Wohlstand und die Umsetzung Ihrer Pläne.

Jacek Gross
Landrat des Kreises Nowodworski
mit Vorstandsmitgliedern und Mitarbeiter

Robert Ciżmowski
Vorsitzender des Landkreisrates
zusammen mit Ratsmitgliedern

Witam,
Przepraszam że dopiero teraz.
Pozdrawiamy Was dziennikarzy TN gorąco.

Marek

Życzymy zdrowia i szczęścia
Gratulujemy kolejnego wydania TN,
dziękujemy za współpracę z Waszym Stowarzyszeniem,
zapraszamy do Muzeum Żuławskiego
Wszyscy jesteśmy strażnikami pamięci naszej małej ojczyzny

Zarząd Klubu Nowodworskiego
Marek Opitz
Łukasz Kępski, Mariola Mika
Marzena Bernacka Basek
Artur Wasielewski

Wir wünschen Ihnen Gesundheit und Glück
Herzlichen Glückwunsch zum nächsten TN-Release,
Vielen Dank für die Zusammenarbeit mit Ihrem Verband,
Willkommen im Muzeum Żuławskie
Wir alle sind Wächter der Erinnerung an unsere kleine Heimat

Vorstand des Klub Nowodworski
Marek Opitz
Łukasz Kępski, Mariola Mika
Marzena Bernacka Basek
Artur Wasielewski

Liebe ehemalige Tiegenhöfer Und Werderaner,

im Namen allen Mitgliedern des Senioren- und Rentner-Vereins zu Nowy Dwór Gdanski wünsche ich Ihnen viel Freude und Familien Wärme am Weihnachtsbaum. Soll der Weihnachtsmann als Geschenke Frieden und Verständnis zwischen den Leuten bringen und dass am jedem Tag im Neuen Jahr 2020 Ihre Träume erfüllt werden.

Dezember 2019 Harry Lau.

Die Brücke in Nowy Dwór Gdański

von Harry Lau

Am 4. Oktober 2019 niemiecki die Einwohner von NowyDwór Gd. bei der Wiedereröffnung des Hebemechanismus an der Tiega Brücke teil. Die Brücke ist 85 Jahre alt und steht unter Denkmalschutz. Die Arbeiten dauerten ueber 8 Monate. Dies ist nur die erste Stufe der Räumung der Tiege für Segelbote.

Als nächstes werden die Hebewerke an den Brücken bei Tiegenhagen und Tiegenort repariert. Dann können die Segelboote über die sogenannte Werderschleife (Weichsel und Elbinger Weichsel) die Tiege erreichen, um unsere Stadt zu besuchen. Hier sind auch Schwimmanlagen vorgesehen. Diese Pläne hat unser Bürgermeister Jacek Michalski während der Veranstalltung erklärt.

Die Brücke nach Abschluss der Instandsetzungsarbeiten. Jetzt funktioniert der Hebemechanismus wieder.

Die feierliche Wiedereröffnung. Auf dem Bild von links nach rechts:
Jacek Michalski- Bürgermeister von Nowy Dwór,
Vertreter der Firma „Mosty Kujawskie", die die Reparatur durchgeführt hat
Wojciech Krawczyk - Vorsitzender des Stadtrats

Die Geschichte von Tiegenhof im Kreis Großes Werder

von Christa Mühleisen 2009 – für diese TN redaktionell überarbeitet von Michael Pauls 2019. Das Original finden Sie im Internet unter http://www.aefl.de/ordld/AK-Tiegenhof/tiegenhofindex.htm

Geschichte

Das westpreußische Städtchen Tiegenhof ist eine verhältnismäßig junge Gründung. Es liegt am Rande des Weichsel-Nogat-Deltas auf 0,5 m ü. M. an der Tiege, einem kleinen Fluss, der in das Frische Haff mündet. Dieses Gebiet gehörte zur Deutschordenszeit zur Komturei Marienburg, seit 1466 zu den Tafelgütern des polnischen Königs, die in der sogenannten Ökonomie Marienburg zusammengefasst waren.

Die alte Tiege in Tiegenort im Weichsel-Notgat-Delta

Bereits 1472 kam das westlich von Tiegenhof gelegene Gut Schönsee in den Pfandbesitz des aus Braunschweig nach Danzig eingewanderten Bürgers Reinhold Feldstete, dem der König von Polen eine größere Summe für Tuchlieferungen schuldete.

Diese Verpfändung scheint bald wieder ausgelöst worden zu sein, doch für die am Rande der Depressionsgebiete gelegenen Dörfer Ladekopp, Tiege und Orloff erhielt Reinhold Feldstete eine neue Besitzung auf Lebenszeit, dazu die Genehmigung zum Ankauf gewisser Teile des Nachbarortes Schönberg an der Weichsel.

Wasserpartie mit Papenfuß- oder Galgenbrücke, Passepartout-Karte

Auf diese Weise wurden die eben genannten Orte, die bis dahin zur Ökonomie Marienburg gehört hatten, der Grundstock eines besonderen Wirtschafts- und Verwaltungsbereiches, der späteren **Ökonomie Tiegenhof.** Sie erscheinen in den Jahren 1510 bis 1529 und 1590 nicht mehr im Verzeichnis der königlichen Tafelgüter und kommen 1535 bzw. 1541 im Erbgang in Gemeinschaftsbesitz der Danziger Bürger Rudolf Feldstete, Georg Molner und Michael Loitz. Unter dem 13. August 1552 gibt der König Ladekopp, Tiege, Schöneberg, Orloff und das Vorwerk Reimerswalde den Brüdern Michael und Simon Loitz als Erblehen. Falls diese ohne Erben sterben, sollen deren Brüder Stefan und Hans Loitz, bzw. deren Nachkommen erbberechtigt sein.

Die von ihm herbeigerufenen Taufgesinnten hatten begonnen, die alten entvölkerten, verfallenen, versumpften und verwaldeten, Ordensdörfer seines Gebietes zu neuem Leben zu erwecken und ihm, dem Geldgeber des polnischen Königs, zu seinen Zinsen und seinem Kapital zu verhelfen.

Im Jahre 1570 lassen sich Simon und Michael Loitz selbst an der Tiege nieder und errichten ein Schloss, dessen Kellergewölbe wohl heute noch unter der evangelischen Kirche erhalten sind. Der Name "Schlossgrund" erinnert auch daran, dass es hier mal ein Schloss gegeben hat. Daneben scheint sehr bald auf dem späteren "Amtsgrund" ein Wirtschaftshof (Vorwerk) eingerichtet worden sein, der "Neuhoff" oder "Tiegenhof", der 1573 bereits in Stettiner Kirchenvisitationsakten erwähnt wird.

Genauere Angaben zur Kirche:

Im Jahr 1784 wird im Schloss eine evangelische Kirche eingerichtet und 1831/33 ein Neubau nach den Plänen von Karl Friedrich Schinkel auf den Grundmauern des Hauptflügels des alten Schlosses in gemauertem Fachwerk errichtet, vor der Westseite der Fachwerkturm,

innen mit Bretterdecke und Emporen an der Nord-, West- und Südseite. Eine massive Sakristei und Treppenhäuser werden 1901 und 1910 neben dem Turm eingebaut. Der Altaraufsatz mit der Kanzel verbunden, hat ein architektonisches Gerüst von kompositen Säulen, die Einzelformen tragen das Gepräge des Klassizismus, wie auch das dreitürmige Orgelprospekt. Die Flächen bestehen aus poliertem dunklem Birkenholz mit vergoldeten Ornamenten, gute sehenswerte Tischlerarbeit aus dem Jahr 1833.

An der Tiege in Tiegenhof (Kupfertiefdruck)

Ein silberner Kelch von etwa 1833 trägt Elbinger Stadtzeichen, dazu eine passende Patene. Ein Humpen aus Zinn und eine Weinkanne zeigen Danziger Beschau, eine zylindrische Taufkanne von 1762 Elbinger Marken. Zu erwähnen sind noch: die Messing-Taufschüssel, zwei Standleuchten von 1784, Kronleuchter mit 2 x 6 Lichtarmen, 1833 gestiftet und in Tiegenhof gefertigt, sowie 1 Kruzifix, 2 sehr schöne fein durchgebildete Altarleuchten und zwei Glocken, bezeichnet mit "Berlin 1833" aus der Königlichen Eisengießerei Berlin, außerdem ziert ein aus Holz geschnitzter Dreimaster aus dem 19. Jahrhundert die Kirche in Tiegenhof.

Indessen vermochten sich die Loitz nicht mehr lange ihrer Besitzungen an der Tiege in Ruhe zu erfreuen. Im Frühjahr 1572 kam ihr Bank- und Handelshaus in Zahlungsschwierigkeiten, die zu einer der ersten Finanzkatastrophen in Pommern und Westpreußen führten, als im Sommer des gleichen Jahres Sigismund August als Hauptschuldner der Loitz starb. In Danzig hatte Hans Loitz d. Jüngere die Führung der Geschäfte übernommen. Als er 1579 in Tiegenhof starb, sammelte sich vor seinem Schloss bereits die lärmende Schar der Gläubiger.

Da waren jedoch 1578 die "Weihers" als neue Pfandinhaber erschienen, um mit mehr Glück das Wiederbesiedlungs- und Neusiedlungswerk fortzusetzen. Dem alten Loitzen-Schlosse gegenüber, im Sumpf- und Rohrplane auf der Ostseite der Tiege, wurde von Ernst von Weiher der Marktflecken "Weihershof" durch die von ihm herbeigeholten **Mennoniten** geschaffen. Als Mittelpunkt des ganzen Tenutagebietes entwickelte sich Weihershof sehr schnell, hatte in 50 Jahren die alte Ordensstadt Neuteich an Bedeutung, Größe und Einwohnerzahl schon überflügelt, verlor aber bald nach 1625, als bei den Weihers der Holländer Jakob Jakobson (Königlicher Pächter in Danzig) Pfandinhaber geworden war, den an die vorigen Herren erinnernden Namen und wurde nach dem alten Hof der Loitzen "Tiegenhof" genannt.

Evangelische Kirche (20. 6. 27 nach Ohio, USA geschickt). Der Bau der katholischen Kirche erfolgte erst 1848/50 als Filialkirche von Tiegenhagen.

In der ganzen polnischen Zeit behielt Tiegenhof seine vorherrschende Stellung und büßte sie auch nicht in der preußischen Zeit ein. Seit 1818 gehörte Tiegenhof dem Landkreis Marienburg (Wpr.) an, wurde 1859 ausdrücklich zum "Marktflecken" erklärt und erhielt 1886 Stadtrecht.

Eine Mutter mit ihren 4 Kindern im Atelier von Ed. Kohnke in Tiegenhof

(carte de visite aus dem 19. Jahrhundert)

Oben: Wasserpartie von Stobbe's Brücke aus, unten: Post und Krankenhaus. (08.09.1906).

Statt der hier abgebildeten Brücke gibt es heute eine Fußgängerbrücke. Das Auguste-Viktoria-Krankenhaus in der Bahnhofstraße wurde nach der Gemahlin des letzten deutschen Kaisers benannt. Sie hat 1898 zum Bau des Krankenhauses eine bedeutende Summe gespendet. Post und Krankenhaus stehen noch und wurden durch Anbauten vergrößert.

Im 1. Weltkrieg gaben viele Städte und Kreis Notgeld heraus, so auch Tiegenhof. Ein besonderes Dokument ist die erste, nur einseitig bedruckte Ausgabe mit Werten von 5, 10 und 50 Pfennig vom 6. März 1917. Die Scheine dieser Ausgabe wurden unterschrieben von Hermann Stobbe (Bier - Stobbe) und Heinrich Stobbe (Machandel - Stobbe). Sie hatten im Kriege ehrenamtlich die Verwaltung der Stadt übernommen.

5 (fünf) Pfennig
zahle die Stadtkasse zu Tiegenhof gegen diese statt der Barzahlung dienende auf Sicht zahlbare Platzanweisung aus unserem Guthaben an den Überbringer.
Diese Platzanweisung verliert ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb eines Monats nach erfolgter öffentlicher Aufforderung des Magistrats zur Einlösung bei der Stadtkasse zu Tiegenhof vorgelegt wird.
Tiegenhof, den 6. März 1917.
Der Magistrat der Stadt Tiegenhof.
Hermann Höbbe
Heinr. Höbbe
№ 23999

Tiegenhöfer Notgeld von 1917/1920

10 (zehn) Pfennig
zahle die Stadtkasse zu Tiegenhof gegen diese statt der Barzahlung dienende auf Sicht zahlbare Platzanweisung aus unserem Guthaben an den Überbringer.
Diese Platzanweisung verliert ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb eines Monats nach erfolgter öffentlicher Aufforderung des Magistrats zur Einlösung bei der Stadtkasse zu Tiegenhof vorgelegt wird.
Tiegenhof, den 6. März 1917.
Der Magistrat der Stadt Tiegenhof.
Hermann Höbbe
Heinr. Höbbe
№ 66187

Am 1. April 1920 erschien eine doppelseitig bedruckte Ausgabe, ebenfalls mit Werten zu 5, 10 und 50 Pfennig. Diese Werte wurden durch den damaligen Bürgermeister v. Schröter und den Rechnungsrat Sohl unterschrieben. Alle Scheine enthalten das Stadtwappen, der Schein zu 50 Pfennig zusätzlich ein Bild der evangelischen Elisabethkirche. Alle drei Notgeldscheine sind von beiden Seiten hier abgebildet.

Notgeld der Stadtgemeinde
Tiegenhof
5 Pfennig
Dieser Notgeldschein wird ungültig, wenn er nicht innerhalb zweier Wochen nach Aufforderung des Magistrats bei der Städt. Kämmereikasse Tiegenhof eingelöst wird.

5 Pfennig
Notgeld der Stadtgemeinde
B.
H.
Tiegenhof
Tiegenhof, den 1. April 1920.
Der Magistrat
006289

10 Pfennig
Notgeld der Stadtgemeinde
Tiegenhof
Tiegenhof, den 1. April 1920.
Der Magistrat
006130

Notgeld der Stadtgemeinde Tiegenhof.
50 Pfennig
50 Pfennig
Im Jahr, in dem der Danziger Freistaat entstand,
Auch ich den Weg ins Leben fand.

Seit 1920 war Tiegenhof die Kreisstadt des Landkreises Großes Werder, der bis 1939 Teil der Freien Stadt Danzig war.

"War zu Neuteich die Zuckerfabrik und ist heute die Malzfabrik die bedeutendste Industrieanlage, so sind es zu Tiegenhof die Brauerei Gebrüder Stobbe, die Ölmühle und nicht zuletzt die "Stobbesche Machandelfabrik", die sogar Weltruf besitzt, wenn ihr auch jetzt Zollgrenze usw., die Absatzmöglichkeiten sehr beschränkt haben", steht in der Geschichte des Kreises Großes Werder von 1939 zu lesen..

Stobbe Machandel

Briefkopf der Firma Heinrich Stobbe

Bis zum Jahre 1714 reicht der Anfang der Branntweinfabrik Heinrich Stobbe zurück; denn am 20. Dezember jenes Jahres erwarb ein Cornelius Gronau von dem damaligen Pfandinhaber, Prinz Jakob Ludwig, einem Sohn und Erben des 1696 gestorbenen Polenkönigs Johann III. Sobieski, "das Haus jenseits der Tyge zur linken Hand, wenn man aus dem Schloss kommt über die Brücke bis nahe an des Steinigers Haus" und erhielt auch die Gerechtsame, Branntwein mit Kräutern zu destillieren, jedoch nicht das Recht des Branntweinbrennens. Dies Recht ruhte seit dem 23. Oktober 1617 auf dem "Gebäude zunächst der Brücke am Schlosse", das damals Michael Spitern von dem Tenutario Melchior Weiher gekauft hatte. Den benötigten reinen Branntwein musste Gronau von Isaak Wiebe beziehen. Mit dem Nachfolger Wiebes, einem gewissen Thiessen, gab es bald Unstimmigkeiten, die erst 1725 durch einen Vergleich beigelegt werden konnten.

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts erwarb Johann Bestvater die Gronausche Destillation, verkaufte sie 1763 an Johann Donner und am 3. Mai 1766 kaufte sie der aus einer holländischen Mennonitenfamilie stammende Peter Stobbe (1751-1823), der Ururgroßvater von Bernhard Stobbe. Peter Stobbe erwarb dann sofort vom Polenkönige

August III. zum Destillationsrechte das der Branntweinherstellung, das seit 1617 auf dem anderen Grundstück geruht hatte, dem Gelände der heutigen Brauerei Gebrüder Stobbe. Der neue Besitzer begann nach einem eigenen geheimen Rezepte, das er aus Holland mitgebracht hatte, einen besonderen Wacholderlikör, den er Machandel benannte, herzustellen und brachte sein Geschäft in kurzer Zeit zu bedeutendem Aufschwunge.

Nun reichte das alte Holzhaus nicht mehr aus, welches Peter Stobbe zusammen mit dem Geschäft von Donner übernommen hatte. Es wurde durch ein zweistöckiges Fachwerkhaus ersetzt. Als dieses durch einen Brand in einem Nachbarhaus 1804 mit zerstört wurde, kaufte Stobbe einige nachbarliche Brandstellen hinzu und baute in den Jahren 1805/06 das erste massive Steinhaus in Tiegenhof. Das massive große Wohnhaus am Markt Nr. 1, in dessen Keller sich auch die Destillationsanlage befand, hat bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gestanden.

Tür des alten Wohn- u. Geschäftshauses von Machandel-Stobbe am Markt Nr. 1

Fast 50 Jahre führte Peter Stobbe seine Gründung mit Erfolg und erweiterte sie bedeutend, indem er am Ende des Rossgartens eine umfangreiche Kornspiritusbrennerei errichtete.

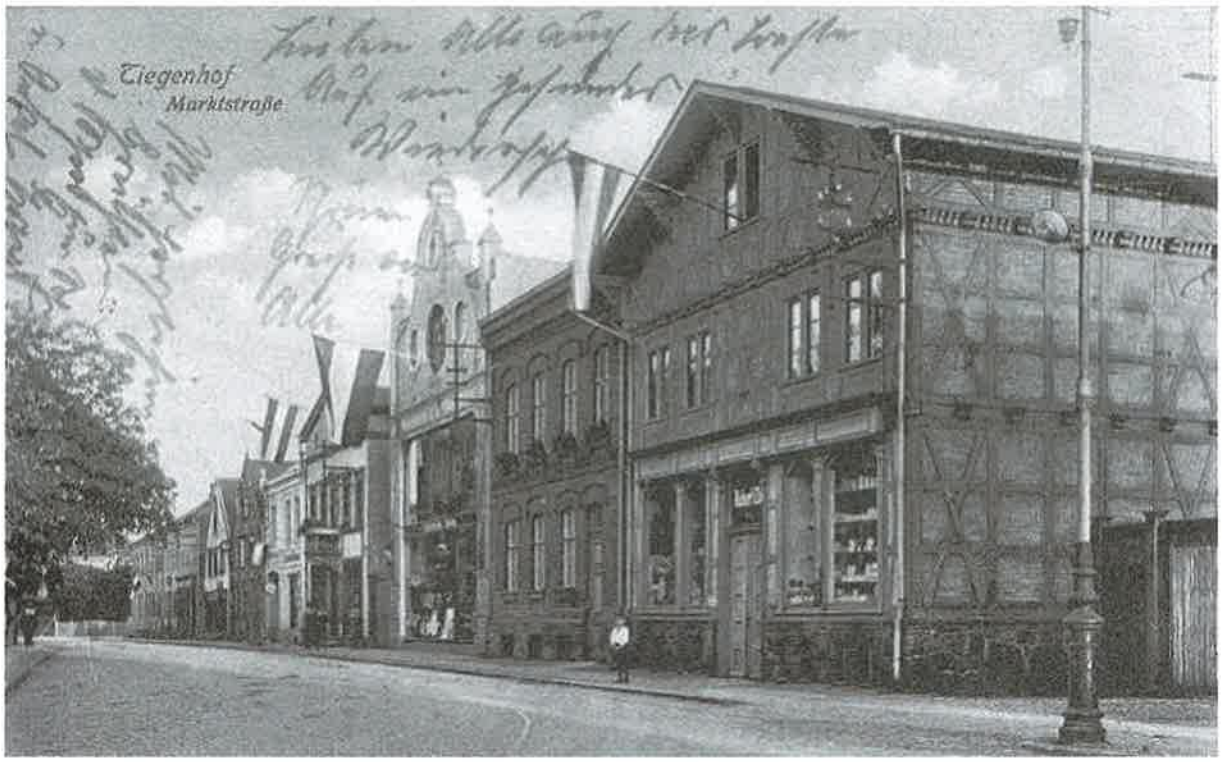
Schlosserstraße - rechts ist die Konditorei Korella zu sehen (23.10.1910)

Schlosserstraße - links das Hotel "Deutsches Haus"

(bis 1920 Hotel und später Landratsamt oder Kreishaus). Es wurde damals von der Stadt aufgekauft und dem neugebildeten Kreis Großes Werder zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahme hat seiner Zeit dazu beigetragen, dass Tiegenhof der Sitz der Kreisverwaltung wurde und nicht die Nachbarstadt Neuteich.

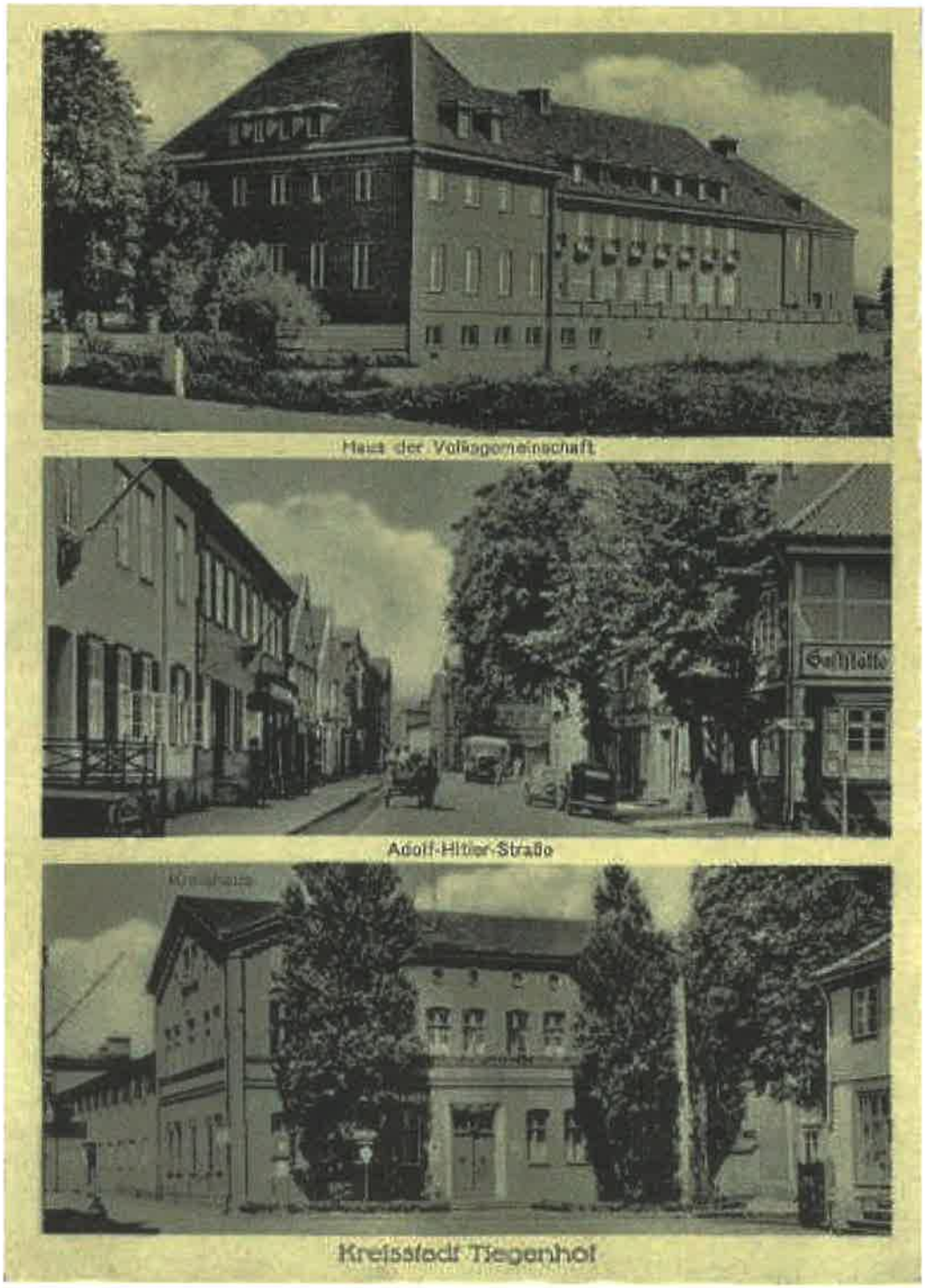
Marktstraße in Tiegenhof (10.3.1906).

Blick vom Landratsamt auf den Beischlag von Fadenrecht auf der linken Seite. Rechts ist der Fachwerkbau von Robert Ebler zu sehen, dann 2 Häuser Kaminski / Freimann. Später Losch, Janzen-Penner, Uhrmacher Weinert, später Pille-Ziemens, Bergen u. Claaßen (Kolonial- u. Eisenwarenhandlung), früher Unger, der auch einen Machandel herstellte in Konkurrenz zu Stobbe. Alle diese Häuser hatten Zugang zur Tiege und dort Speicher. Die Häuser auf beiden Seiten und die Speicher an der Tiege haben den Krieg nicht überstanden. Nur der Baum steht noch.



Die mit Fahnen geschmückte Marktstraße im Jahre 1918. Die Feldpostkarte wurde am 4. 07.1918 in Rückenau im Kr. Elbing geschrieben und in Marienau im Kr. Marienburg gestempelt.

Partie an der Marktstraße - das erste Haus links ist das Haus der Firma Bergen & Claaßen



Mehrbildkarte ca. 1939

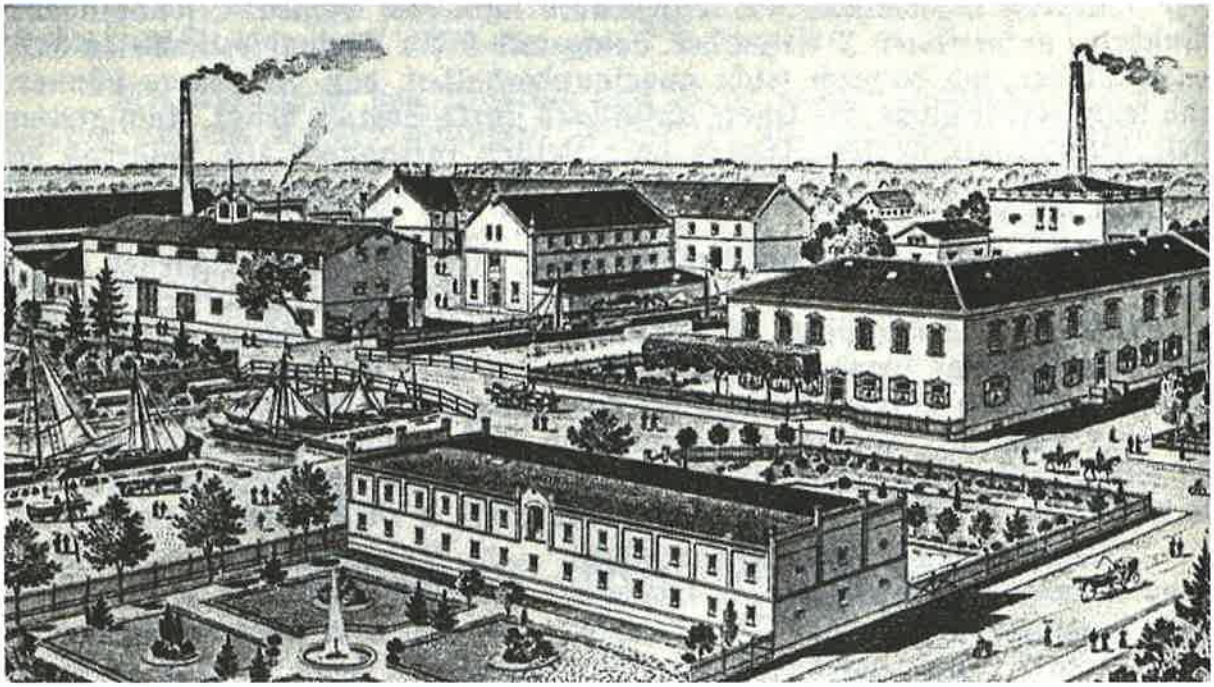
Oben: Blick von der Zugbrücke auf das Haus der "Volksgemeinschaft". Das Haus wurde im 2. Weltkrieg beschädigt. Heute befindet sich darin die Kreisverwaltung.
Mitte: Wir stehen am Ende der Adolf-Hitler-Straße (früher Marktstraße). Auf der linken Seite ist das Stobbe-Haus dem schönen Beischlag zu sehen, gegenüber die Bäckerei Tews. Im Hintergrund sieht man das Landratsamt.
Unten: Das Kreishaus oder Landratsamt (früher Hotel "Deutsches Haus").

Schlossgrund mit Brauerei

Das erste Haus von links ist das Bankhaus Stobbe, das später von der Deutschen Bank übernommen wurde, dahinter die Realschule (später das Gymnasium, heute das Lyceum), am Ende der Straße das Haus des Gärtners Dargatz (steht heute noch). Rechts das Brauereigebäude der ehemaligen Brauerei von Hermann Stobbe.

Nach dem Tode des ersten Inhabers am 23.8.1823 ging die Fabrik unter der Fa. H. Stobbe in den Besitz des Sohnes Hermann Stobbe (1790-1867) über.
Als König Friedrich Wilhelm IV. am 27. August 1844 auf einer Reise durch Westpreußen auch Tiegenhof passierte, wurde Hermann Stobbe die hohe Ehre zuteil, Sr. Majestät eine Erfrischung reichen zu dürfen. Das Glas, aus dem der König trank, wurde in der Familie Stobbe in hohen Ehren gehalten.

Der Absatz und die Nachfrage nach dem Machandel mehrten sich von Jahr zu Jahr, so dass Hermann Stobbe im Jahre 1862 die Destillation aus dem Wohnhaus entfernte und dahinter das massive Fabrikgebäude auf der Westseite der Tiege erbauen ließ. 1863 wurde der erste Dampfkessel zur Destillation aufgestellt.



Fabrikanlagen und Lagerräume an der Tiege bei Machandel-Stobbe

Am 1. Januar 1866 übernahm Heinrich Stobbe (1825-1910), der Sohn des Vorinhabers die Fabrik unter der Fa. Heinrich Stobbe und trat sie am 1. Mai 1891 an seinen ältesten Sohn Heinrich (1860-1932) ab. Dieser übernahm die Fabrik in einer Zeit, in der insbesondere das nahe Danzig sich zum wirtschaftlichen Zentrum Westpreußens entwickelte. In dieser Zeit des Wandels erfreute sich der Macheike, wie der Machandel mitunter auch genannt wurde, einer immer größer werdenden Beliebtheit.

Anfangs schätzten ihn nur die Werderbauern, dann die Fischer und Schiffer, die Schauerleute und Sackträger, die Holz- und Gewürzkapitäne, die Lotsen und Strompolizisten, die Zöllner und Expedienten, die Taxameterkutscher und Pferdebahnschaffner, doch schließlich gewann er auch Eingang bei den "höheren Klassen", wie es damals - aber ohne Klassenhass - hieß, kurz: er war zum Volksgetränk geworden. Für die Danziger war der Machandel schlicht das "Danziger - Nationalgetränk".

"Auch den soliden Lebenswandel stört nicht ein Stobbe'scher Machandel." Diesen Spruch kannte im Großen Werder jeder.

Arbeiter Hermann Schwarz beim Filtrieren (in den Fässern waren Kiesschichten zum Klären des Machandels).

In den Jahren 1878, 1883 und 1898 wurden die Fabrikanlagen noch durch Lagerspeicher, Pferde- und Viehställe erweitert. Die Fabrik hatte vor dem Kriege einen ganz bedeutenden Absatz, erzeugte in einem Jahre etwa eine Million Liter Branntwein und hatte ein ständiges Lager fertiger Liköre von über einer Viertelmillion Liter Liköre, hauptsächlich Machandel. Einige Fässer wurden immer zurückbehalten, deren Inhalt durch die natürliche Alterung des Machandels immer wertvoller wurde. Sie kamen als "Allerfeinster Tafel Machandel" und als "Jubiläums Machandel" nach 8 bis 10 Jahren in den Handel. Noch ältere Sorten wurden dann mit 15 Jahren "Alter Jahrgang" und schließlich mit 50 Jahren Lagerung "Ältester Jahrgang". Letzterer hatte als Besonderheit durch die jahrzehntelange Lagerung ein goldgelbes Aussehen.

Heinr. Stobbe, Tiegenhof Westpr.

Dampf-Destillation

Machandel-, Branntwein- u. Likör-Fabrik

Gegründet anno 1776 **Gegründet anno 1776**

empfiehlt besonders als sehr beliebte und berühmte Spezialität:

Originalflasche.

Gesetzlich geschützt unter No. 34905.

Stobbe's

extra feinen

Machandel No. 00

und bittet genau auf Firma und nebenstehendes Warenzeichen zur Verhütung von Täuschungen zu achten.

Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Machandels.

Man verlange nur:

„Stobbe's Machandel".

Generalvertreter und Niederlagen:

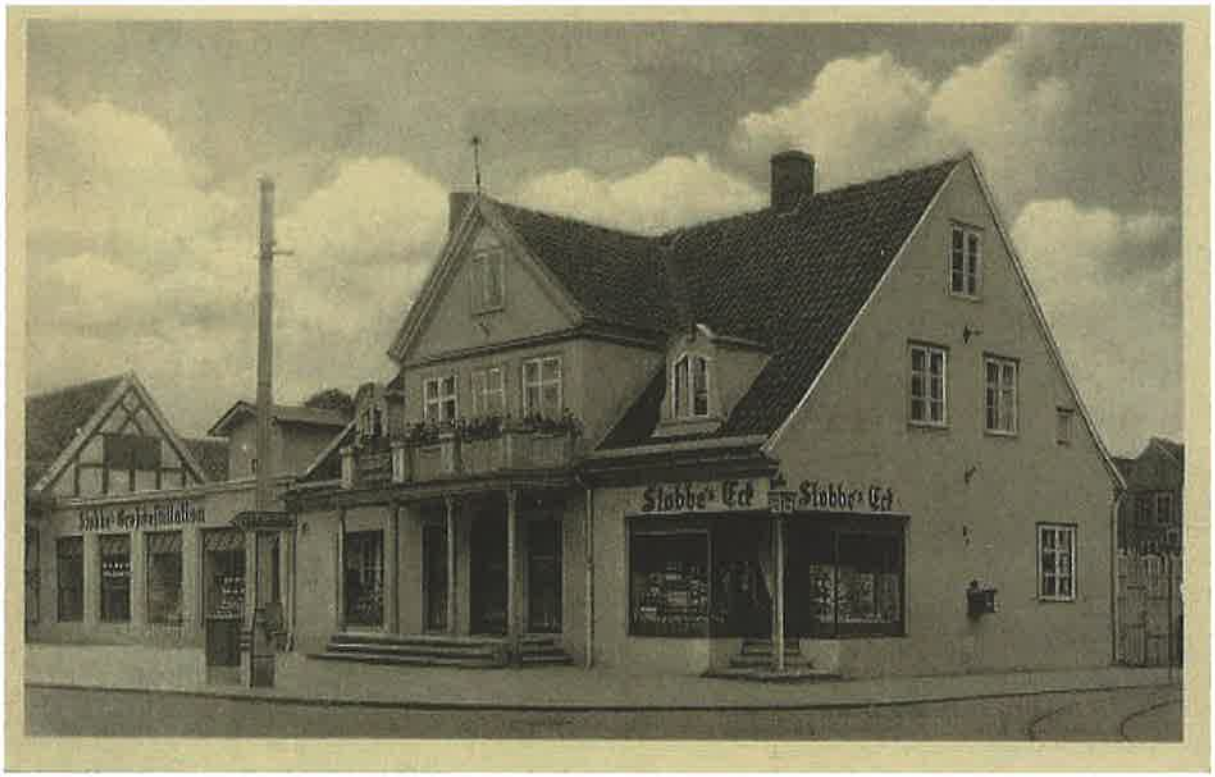
Berlin W. 8: W. Lückensmeyer, Friedrichstrasse 171.
Danzig: Albert Robert Wolff, Heiligegeistgasse 93.
" Johannes Reimann, Hundegasse 23.
Elbing: F. W. Kabrowski, Innerer Mühlendamm 11.
Königsberg i. Pr.: Julius Nahser, Kneiph. Langgasse 60.
Insterburg: Georg Speiser, Kleinbahnhof.
Marienburg Wpr.: Art. Schröder, Ratskeller.

188

Reklame von 1910

Durch den unglücklichen Krieg (1. WK) und die Abtrennung des Freistaates Danzig von Deutschland ist durch die entstandenen Zollgrenzen der Absatz des allgemein beliebten und begehrten Stobbe's Machandel nach Deutschland unterbunden worden. Aus diesem Grunde hat die Fa. Heinrich Stobbe, offene Handelsgesellschaft, in Marienburg Wpr., für Deutschland eine Zweigfabrik errichtet, in der gleichfalls nach altem Rezept der "Echte Stobbe's Machandel 00, Edel-Likör" hergestellt wurde. Dieses Werk wurde ab 1921 von Heinrich Eduard Stobbe, dem ältesten Sohn der Familie Stobbe, bis zu seinem Tode im Jahre 1928, geleitet. Zum Schutze der Echtheit sind die Original-Tönnchenflasche, das Kreuzetikett und auch der Name "Stobbe's Machandel", sowie das Glas gesetzlich geschützt.

Die Spirituosenfabrik und Probierstuben Stobbe's Eck am Carlsonplatz in Elbing gehörten dem Machandelhersteller Robert Stobbe, einem aus der großen Familie der Stobbes. Der Elbinger und der Tiegenhofer Stobbe stritten sich um das Urheberrecht für den Machandel 00. Horst Stobbe aus Elbing erfand in München den Typ der Bücherstube.



Stobbe's Großdestillation und Probierstube Stobbe's Eck in Elbing

Reklame aus dem Führer durch Elbing und Umgebung von Carl Pudor

Im Jahre 1926 gab Heinrich Stobbe den Betrieb in Tiegenhof an seinen jüngsten Sohn Bernhard weiter. Am 3. Mai desselben Jahres konnte die Firma auf ihr 150-jähriges Bestehen im Besitz der Stobbes zurückblicken.

Auf eine fast gleich lange Tätigkeit konnte die ebenfalls durch Peter Stobbe im Jahre 1794 gegründete Brauerei "Gebrüder Stobbe" in Tiegenhof zurückblicken, zu der einmal ein bedeutendes Holzgeschäft mit Sägewerk gehört hatte.

Am 08.07.1921 hat Frau Stobbe diese Karte an ihren Sohn, den "Medizinstudenten Bernhard Stobbe" in Freiburg geschrieben.

In dieser, mit den neuesten Maschinen ausgestatteten Brauerei, zu der später auch noch die Mineralwasser- und Limonadenherstellung hinzu kamen, konnten jährlich 20 000 Hektoliter Bier hergestellt werden, und bis zur Abtrennung unserer Heimat war durch Niederlagen in Marienburg, Elbing und Dirschau auch ein ganz bedeutender Absatz möglich.

Wie bei der Machandelfabrik haben sich auch hier die Zollgrenzen höchst nachteilig für den Betrieb und den Umsatz ausgewirkt. Über das Tiegenhöfer Bier können wir in der "Geschichte des Kreises Großes Werder" folgendes lesen: "Das Geheimnis des Tiegenhöfer Bieres, sein besonders gutes Wasser (ein neuer Tiefbrunnen wurde 1937 erst gebohrt) hat dafür gesorgt, daß Danzigs Großbetriebe hier im Werder nicht gegen sie aufkommen können. So lange die plattdeutsche Sprache der Väter sich in unserem Heimatkreise und im Danziger Heimatlande behaupten, wird es auch immer so bleiben, daß ein "Deputatchen" aus einem Stobbschen Weißen und einem Stobbschen Biere bestehen."

Die Heinrich-Stobbe-Straße in Tiegenhof

In Danzig gab es eine Vielzahl von "Kukilorchen", wie der Danziger die vielen edlen Wässerchen auch zu nennen pflegte, aber nur einen Stobbe Machandel. Besucher aus aller Herren Länder lernten den Machandel in Danzigs Familien oder in den reichlich vorhandenen Gaststätten kennen und schätzen. So auch bei "Machandel Reimann" in der Hundegasse 22/23.

Reimanns Machandel-Stuben in Danzig, "die Gaststätte, in der man gerne verweilt" (1938)

Die Firma Johannes Reimann war Alleinvertreter der Firma Heinrich Stobbe und besaß ab September 1939 auch die alleinige Vertretung für den neuen Reichsgau "Danzig Westpreußen". In den zwanziger Jahren übernahm Johannes Reimanns Sohn Herbert den Betrieb und führte diesen bis 1945.

Der Machandel wurde in Fässern auf dem Wasserweg aus Tiegenhof geliefert und bei Reimann in Tönnchenflaschen zu 1/10, 1/4, 1/2 uns 1/1 Liter abgefüllt.

verschiedene Tönnchenflaschen und Tönnchen der Firma Stobbe

Auch zwei spezielle Machandelgläser wurden hergestellt und patentrechtlich geschützt. Die Gläser hatten ein ähnliches Aussehen wie die Flaschen und wurden im Volksmund "Tönnchen" oder zuweilen auch "Bommchen" genannt. Die Größe und die Beschriftung der Gläser änderte sich von 1897 - 1970 mehrfach. Als Beschriftung sind bisher bekannt geworden: "Stobbes's 00", "Stobbe's Machandel 00" und "Stobbe's Machandel".

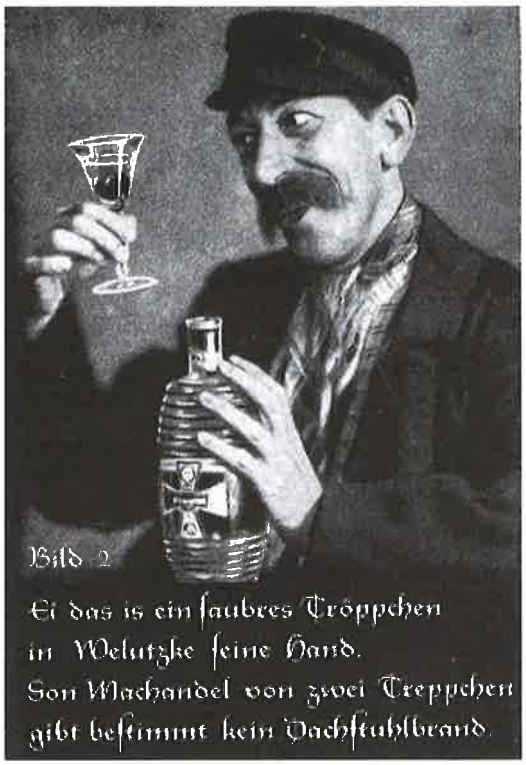
Etwas Besonderes waren die Danziger - Trinksitten.

Bestellte der Gast eine Runde "Machandel mit dem Knüppel" brachte der Wirt ein Weißbierglas gefüllt mit ca. 1/2 Liter Machandel, zusätzlich Würfelzucker und einen kleinen Holzlöffel oder ein Holzstäbchen, den Knüppel. Nun tat man je nach Belieben Zucker in das Glas und rührte mit dem Knüppel um. In Anlehnung an den winterlichen Eisgang der Weichsel, der in früheren Jahren häufig Gefahren brachte, wurde diese Art des Servierens auch "Machandel mit Grundeis" genannt. Zuweilen nahm man auch ein Grogglas, gefüllt zur Hälfte mit Machandel. Das Glas ging reihum, und der Vorletzte musste bezahlen. Die Wirkung des so genossenen Machandels war im wahrsten Sinne des Wortes umwerfend.

Am beliebtesten und bekanntesten ist bis heute der Brauch, den "Machandel mit der Pflaume" zu trinken. Hierfür nahm man Backpflaumen mit Kern, die in verdünnten Machandel eingeweicht wurden. Um den vollen Geschmack dieser alten Spezialität genießen zu können, sollten keinesfalls nicht durch getrocknete oder in Wasser eingeweichte Pflaumen genommen werden. Die Pflaume wurde nun auf ein Holzstäbchen gespießt, in ein Glas gelegt und der Machandel hinzugegossen.

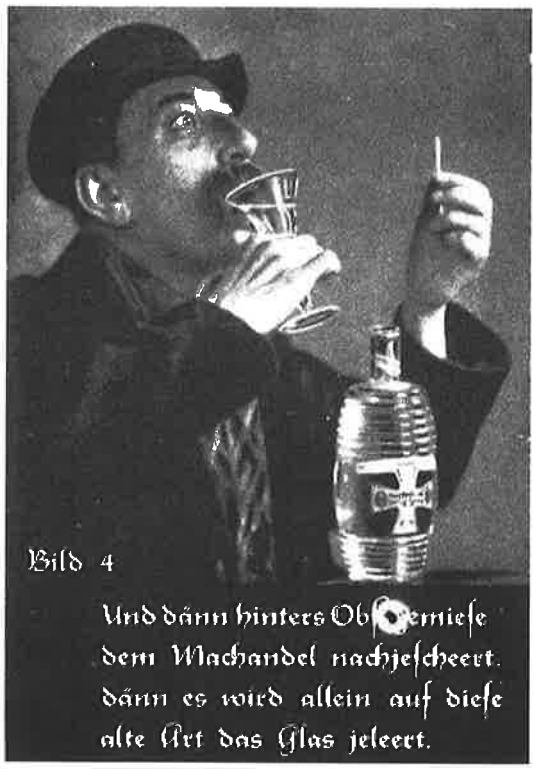
Den Brauch des Machandeltrinkens beschreibt und zeigt der bei Danzigern sehr beliebte Volksschauspieler Gustav Nord vom Staatstheater Danzig in launigen Versen auf einer schon vor 1939 erschienen Ansichtskartenserie wie folgt:

Danzig liegt an die Radaune,
eine wunderschene Stadt,
die zu aller Lust und Laune
Flaumens mit Machandel hat.



Ei das is ein saubres Tröppchen
in Welutzke seine Hand.
Son Machandel von zwei Treppchen
gibt bestimmt kein Dachstuhlbrand

Erst die Flaume mang die Zähne
und die Zung' aus Schabernack
schiebt sich langsam dänn das kleene
Flaumensteinchen inne Back.



Und dann hinters Obstgemiese
dem Machandel nachjescheert,
dänn es wird allein auf diese
alte Art das Glas jeleert.

Iberm Flaumenstein im Glase
wie's nach altem Brauch sich schickt
wird dänn einmal vore Nase
der bewußte Stab jeknickt.

Und dänn is er ausjetrunken,
der Macheike, wie's sich ziemt -
Stobb'scher Schnaps, der Jetterfunken,
is in alle Welt beriehmt !

Zu diesem Brauch gehörte auch, dass das Glas und das Holzstäbchen solange in der Hand gehalten werden mussten, bis der Kern ins Glas gespuckt wurde. Erst danach durfte das Glas auf den Tisch zurückgestellt werden und abschließend das Holzstäbchen geknickt werden. Demjenigen, der es versäumte, den Kern rechtzeitig ins Glas zu tun oder vergaß, das Holzstäbchen zu knicken, wurde umgehend die nächste Runde auferlegt. Für einen besonderen Scherz hatte so mancher Wirt entkernte Pflaumen parat. Auf ein Zeichen hin wurde das Glas mit einer so präparierten Pflaume demjenigen zugespielt, der die nächste Runde bezahlen sollte. Nur das leere Glas, jetzt natürlich ohne Kern, unter Protest auf den Tisch gestellt, befreite den Trinker unter schallender Heiterkeit von einer Strafrunde.

So mancher, der da glaubte, mit dem Knicken des Holzstäbchens sei alles vorbei, wurde gelegentlich eines anderen belehrt. Es konnte ihm passieren, dass ein achtlos ins Glas gelegtes Holzstäbchen plötzlich ein Eigenleben entwickelte und sich das eine Ende des Stäbchens über den Rand des Glases hinausbewegte. Dies war möglich geworden, weil das Holzstäbchen mit der geknickten Seite den Boden des Glases berührte und das Holz den dort befindlichen Rest der Flüssigkeit aufsaugte, was eine Dehnung des Holzes zur Folge hatte. Ein so zum Leben erwecktes Holzstäbchen war natürlich Grund genug für die nächste Runde.

Original-Werbekarte - auf der Rückseite steht: Alleiniger Hersteller des echten Tiegenhöfer Machandels Heinrich Stobbe, off. Hdg. Marienburg, Westpr.

Wer Stobbes Machandel schlicht als Klaren genießen möchte, der sollte ihn nur gut gekühlt und aus gut gekühlten Gläsern trinken. Der feine Wacholdergeschmack kommt dann besonders gut zur Geltung.

2. Weltkrieg und Nachkriegszeit

Schon auf den zurzeit ältesten bekannten Machandelflaschen der Firma Heinrich Stobbe befand sich seit ca. 1897 u. a. der Schriftzug "Das Danziger Nationalgetränk". Diese Bezeichnung musste ab September 1939 auf Betreiben der Nationalsozialisten in "Danziger Spezialitätengetränk" geändert werden, da alles, was auf eine Danziger Nation hinwies, nicht mehr gefragt war.

Mit zunehmender Dauer des Krieges musste die Lieferung an die Zivilbevölkerung allmählich fast völlig eingestellt werden, und es wurde im Wesentlichen nur noch für die Wehrmacht gearbeitet. 1942 wurde die Zweigfabrik in Marienburg geschlossen, so daß der Machandel nur noch in Tiegenhof herstellt wurde. Im Januar 1945 näherte sich das Kriegsgeschehen über Ostpreußen auch den Grenzen Westpreußens, so daß die Familie Stobbe von Tiegenhof nach Zoppot floh. Nur Bernhard Stobbe musste in Tiegenhof bleiben, da seine Firma ein sogenannter kriegswichtiger Betrieb war, und so lagerte er noch bis in die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs Machandel für die Wehrmacht ein.

Der katastrophale Ausgang des Krieges brachte Bernhard Stobbe den völligen Verlust seines gesamten Besitzes. Ein Betrieb, der der beste Steuerzahler der Stadt war, wurde mit allen Einrichtungen und über 45.000 Liter Machandel zurückgelassen. Am 23. März 1945 wurde der damalige Besitzer Bernhard Stobbe als Zivilist von den Russen ins Gefängnis gesteckt und dann mit anderen wehrfähigen Männern bis hinter den Ural deportiert, wo er zunächst in einem Bergwerk und später in einer Kolchose arbeiten musste. Erst am 23. Oktober 1949 wurde Bernhard Stobbe entlassen.

Danach fuhr er zu seinem Sohn Ott-Heinrich, der in Oldenburg eine Bleibe gefunden hatte. Wenig später folgte auch seine Frau, die sich in Zoppot und Chemnitz aufgehalten hatte, nach. Unter großen Schwierigkeiten konnte sie wichtige Firmenunterlagen und das alte Familienrezept durch alle Nachkriegswirren retten. So ist es ihr unter anderem zu verdanken, dass Bernhard Stobbe in Oldenburg die Neugründung der Firma Heinrich Stobbe KG in Angriff nehmen konnte. Das Grundstück für die neue Fabrik fand er auf dem Gelände der ehemaligen Dragonerkaserne in der Kanonierstraße Nr. 12 in Oldenburg. Nachdem mit Ausdauer, Zähigkeit und unter mancherlei Verzicht die gröbsten Probleme bewerkstelligt worden waren, konnte die Firma im Herbst 1951 neu gegründet werden. Sie wurde als Kommanditgesellschaft unter der Bezeichnung Heinrich Stobbe KG ins Handelsregister eingetragen. 1954 fing Ott-Heinrich Stobbe als Angestellter in der Firma des Vaters an, wurde dann Kommanditist und hat die Firma zusammen mit seinem Vater geleitet.

Zum Neuanfang der Firma Stobbe gehörte ein Faltblatt mit der Ansichtskartenserie, auf der Gustav Nord in der Rolle des Welutzke für den Machandel wirbt.

Welutzke war zusammen mit Bollermann ein Danziger Original - zwei Bowkes, wie man in Danzig sagte - genau wie Tünnes und Schäl in Köln oder Hein und Fietje in Hamburg.

Ein zweites weniger bekanntes Faltblatt wurde in den fünfziger Jahren gedruckt. Es zeigt einen gut gekleideten, damals in Köln lebenden Herrn beim Machandeltrinken. Dieses zweite Faltblatt war erforderlich geworden, weil die Symbolik, die dem mit Gustav Nord zugrunde lag, vielen in dem neuen Absatzgebiet nicht bekannt war, und so der Eindruck entstehen konnte, es handele sich hier um ein "Armeleutegetränk." Um solchen Eindrücken entgegen zu wirken, waren beide Faltblätter erhältlich, die unter anderem den Geschenkpackungen beigelegt wurden.

Die 6 Abbildungen aus dem 2. Faltblatt

Selbstverständlich mussten auch wieder die beliebten Tönnchen und Tönnchenflaschen hergestellt werden. Zuerst wurde damit die Glashütte Lambrecht in Gnarrenburg beauftragt. Als sie aber die produktionstechnischen Probleme nicht in den Griff bekam, wandte sich Bernhard Stobbe unter anderem an die Glashütte Heye in Obernkirchen bei Bückeburg. Diese fand eine Lösung und erhielt den Auftrag zur Herstellung der Machandelflaschen, die sie in der Zeit von ca. 1960-1970 herstellte. Für die beliebten Tönnchen (Tönnchengläser) brachte das Jahr 1960 aus wirtschaftlichen Gründen das Ende der Herstellung.

Links: Diese Tönnchenflasche hat auf der Rückseite die reliefartige Aufschrift "Heinrich Stobbe Tiegenhof" und das Etikett "Deutsches Erzeugnis 38 Vol.%, hergestellt in Oldenburg (Oldb.). Auf dem Flaschenboden ist folgende Prägung zu sehen: "1/10" und das Firmenzeichen von Heye-Glas.

Unten: Im Jahre 1960 wurde diese Reklame-Postkarte für Echt Danziger Machandel vom Herzoglichen Bräuhaus Tegernsee in Berlin - Charlottenburg verschickt:

Herzogliches
Bräuhaus Tegernsee
Spezial-Ausschank
Berlin-Charlottenburg 4
Mommsenstraße 34
Telefon: 97 82 37

HTB

Danziger Trinkvorschrift:

Erst die Flaume mang die Zähne
und die Zung' aus Schabernack
schiebt dann langsam dieses kleene
Flaumensteinchen in de Back'.
Dann wird hinters Obstgemüse
der Machandel nachgesack'.

Überm Flaumenstein im Glase
(wie's nach Danz'gem Brauch sich schickt)
wird dann vor de Nase
der bewußte Stab geknickt.

„Det fiel mir uff"!
Ich sitze hier und trinke
ein Gläschen herrliches
Bier.
Viele Grüße E. Beckler.

Die "Anweisung zum Einnehmen des Machandels" auf der Rückseite der Werbekarte.

Im Jahre 1966 unterbreitete die Firma G. Vetter OHG in Wunsiedel / Fichtelgebirge der Firma Heinrich Stobbe KG ein Übernahmeangebot, auf das Bernhard Stobbe und die Kommanditisten aber nicht eingingen. Die immer härter werdenden Geschäftsbedingungen veranlassten Bernhard Stobbe, dass inzwischen gekaufte Betriebsgebäude Kanonierstraße Nr. 12 ganz umzubauen und seinen Betrieb zu modernisieren. Doch trotz Modernisierung und verstärkter überregionaler Werbung machten sich in zunehmendem Maße negative wirtschaftliche Einflüsse bemerkbar. Hinzu kam unter anderem noch das Wegsterben von so manchen der alten Kunden, die nach dem Krieg ihrem alten "Nationalgetränk" treu geblieben waren. 1969 entschloss sich Bernhard Stobbe, die Firma zu verkaufen. In Anlehnung an das Übernahmeangebot von 1966 wandte sich Bernhard Stobbe an die Firma G. Vetter OHG. So endete also die Selbständigkeit der Firma Heinrich Stobbe KG nach nahezu 200-jähriger Firmentradition am 31.12.1969. Nach dem Verkauf seiner Firma setzte sich Bernhard Stobbe in Oldenburg zur Ruhe, wo er am 27.06.1982 verstarb.

Zum 1.01.1970 wurde die Firma Heinr. Stobbe KG von der Firma G. Vetter OHG

übernommen. Zur gleichen Zeit wurde von der Firma G. Vetter der Kommanditist und gelernte Kaufmann Ott Heinrich Stobbe eingestellt. Er war für die Firma G. Vetter bis 1982 tätig und war lange Jahre Verkaufsleiter für Norddeutschland.

Andere Betriebe

Seit 1890 befand sich auf dem Grundstück Rossgarten Nr. 17 die Schweizer- und Tilsiterkäserei Krieg. Leonhard Krieg ist der Begründer dieses Tiegenhöfer Unternehmens gewesen, nachdem er schon 1874 die Molkerei in Gr. Mausdorf innegehabt hatte. Bis dahin hatte sich auf dem Rossgartengrundstück die Posthalterei mit ihren Pferdestallungen befunden. Diese Gebäude pachtete nun Leonhard Krieg, erwarb sie 1892 und errichtete einen Mustermolkerei- und Käsereibetrieb mit Käsespeicher und der ersten Kühlanlage des Ostens.

Rechnung der Schweizer- und Tilsiterkäserei Leonhard Krieg aus dem Jahr 1908 über Tilsiter Fettkäse. Dem Briefkopf ist zu entnehmen, dass die Firma Krieg über das größte Käselager Nord- und Mitteldeutschlands verfügte und eigene Landwirtschaften in Orlofferfelde und Fürstenau besaß.

Die Gebäude des großen Unternehmens, zu dem vor dem 1. Weltkrieg die Molkereien Jungfer, Neulanghorst, Fürstenau und Scharpau, teils gepachtet, teils als Eigentum gehörten,

sind nach einem Großfeuer im Jahre 1902 neu aufgebaut worden. In den Jahren 1912 bis 1914 wurden in allen Krieg' schen Betrieben täglich in der Sommerzeit bis zu 50000 Liter Milch verarbeitet und ca. 6000 Schweine versorgt, bei einer Belegschaft von 60 Mann.

Nach dem Kriege geschah eine Umstellung des ganzen Betriebes. So wurde 1924 die Käserei in Tiegenhof stillgelegt und eine Käseschmelzerei neuester Art eingerichtet. Die Molkerei Scharpau war schon 1918 käuflich erworben worden, 1931 erfolgte der Ankauf der Tiegenhagener Molkerei, seit 1929 hatte man die zu Zeyersvorderkampen gepachtet, und Ende der 30er Jahre verarbeitete eine Belegschaft von 40 Menschen täglich in der Sommerzeit bis 17 000 Liter Milch, versorgte 1500 Schweine und arbeitete in der Schmelzerei zu Tiegenhof, deren Erzeugnisse sich neben dem Schweizer- und Tilsiterkäse der Krieg' schen Landmolkereien eines besonders guten Rufes im ganzen Danziger Heimatlande erfreuten.

Im Gebäude der früheren Molkerei Krieg ist jetzt ein Museum untergebracht. Viele alte Bilder, Ackergeräte aus Urgroßmutters Zeiten, sowie Küchengeräte, sogar einen schönen alten Schlitten mit Kutschbock gibt es da zu sehen.

Das starke Eigenleben, dass dieses Gebiet zwischen Weichsel und Nogat seit seiner Besiedlung durch die Mennoniten geführt hat, findet in dem für diese Verhältnisse sehr frühzeitigen Entstehen einer Zeitung seinen Niederschlag. So ist es seit dem Jahre 1866 der "Tiegenhöfer Telegraph", der den hiesigen Einwohnern Nachrichten aus Stadt und Land übermittelte und gleichfalls als Inseratenblatt zum lebhaften Vermittler von Kauf und Verkauf wurde.

Diese Zeitung wurde dann abgelöst von dem Werder-Boten, dessen Fortbestehen allerdings an seiner demokratischen Einstellung scheiterte. Im Jahre 1883 begründete dann Herr A. G. Kinder das Tiegenhöfer Wochenblatt. Neben dieser Zeitung entstand noch im Jahre 1898 in Neuteich die Neuteicher Zeitung.

Zuletzt soll noch über das jüngste Industrieunternehmen Tiegenhofs berichtet werden, die Ölmühle. Sie ist die Nachfolgerin der einst im Jahre 1781 auf demselben Gelände neben dem unterm 2. Oktober 1716 urkundlich erwähnten "Großen Kruge" von Michael Hamm errichteten Bieressigbrauerei. Michael Hamms Erben haben das Werk ihres Vaters im 19. Jahrhundert immer mehr vergrößert, fügten auch eine Bierbrauerei hinzu und wurden mit eigenem Wasserfahrzeug zu den bedeutenden Essiglieferanten des ganzen Weichsel-Nogat-Deltagebietes, der Stadt Danzig und auch ihrer Vororte.

Das Jahr 1920, das die Trennung vom deutschen Mutterland brachte, bedeutete für das fast 150 Jahre alte Unternehmen den Tod, das Absatzgebiet war fast völlig genommen, die einsetzende Inflation gab den Rest. Da brachte das Jahr 1924 eine Erlösung mit der Guldenwährung, und 270 Landwirte des Kreises gründeten zu Tiegenhof eine Rapsverwertungsgenossenschaft, die "Tiegenhöfer Ölmühle G.m.b.H.". Das Unternehmen machte leider Konkurs und kam in private Hände.

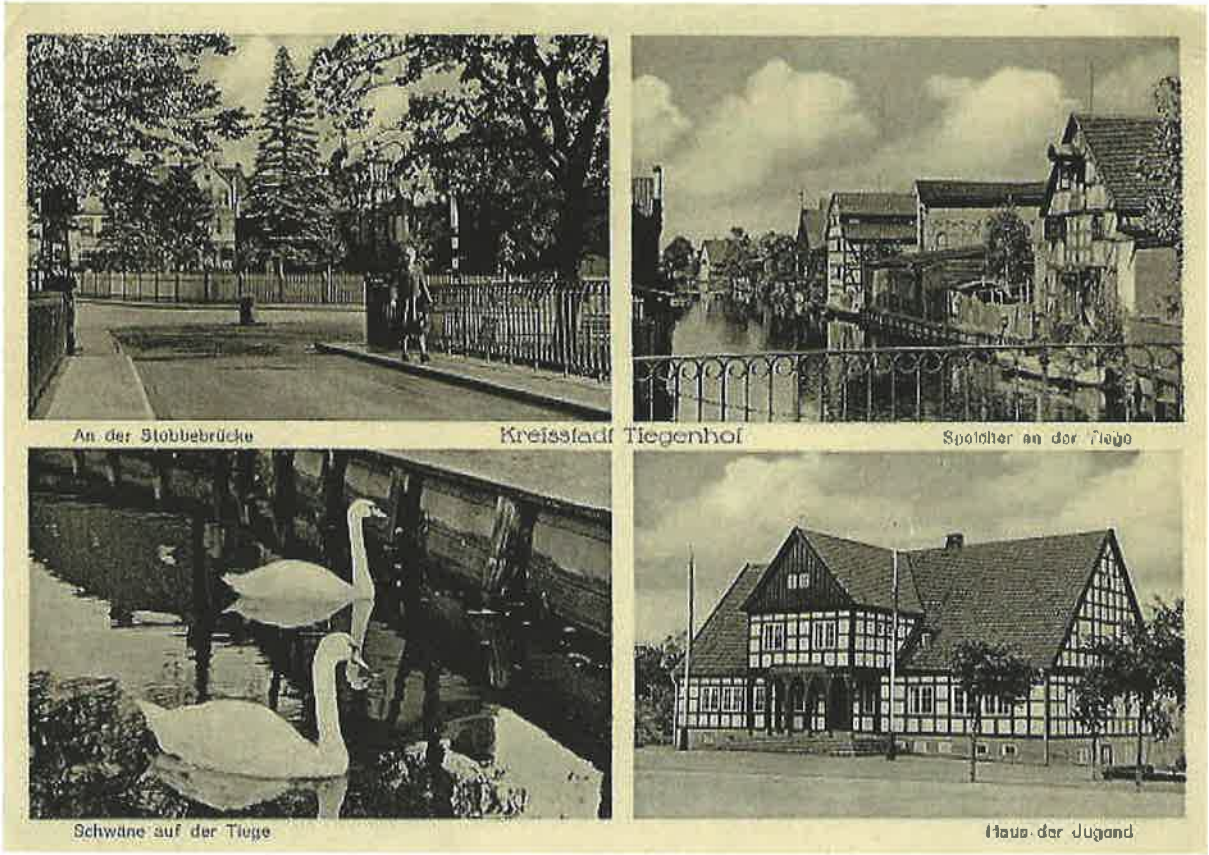
Etwa um 1939 umfasste die Belegschaft 40 Arbeiter und Angestellte. Die Tiegenhöfer Ölmühle ist in dieser Zeit zu einem bedeutenden Industrieunternehmen des ganzen Freistaates geworden, nachdem in Danzig bei der Amada - Unida eine besondere Härtungsanlage erbaut worden ist, die das Rüböl härtet und damit zur Margarineherstellung tauglich macht. Nun waren sämtliche ausländischen Fette, wie

Kokos- und Palmkernöl, zur Margarineherstellung überflüssig geworden. Die Tiegenhöfer Ölmühle war der Fettlieferant für Danzigs Margarinefabriken.

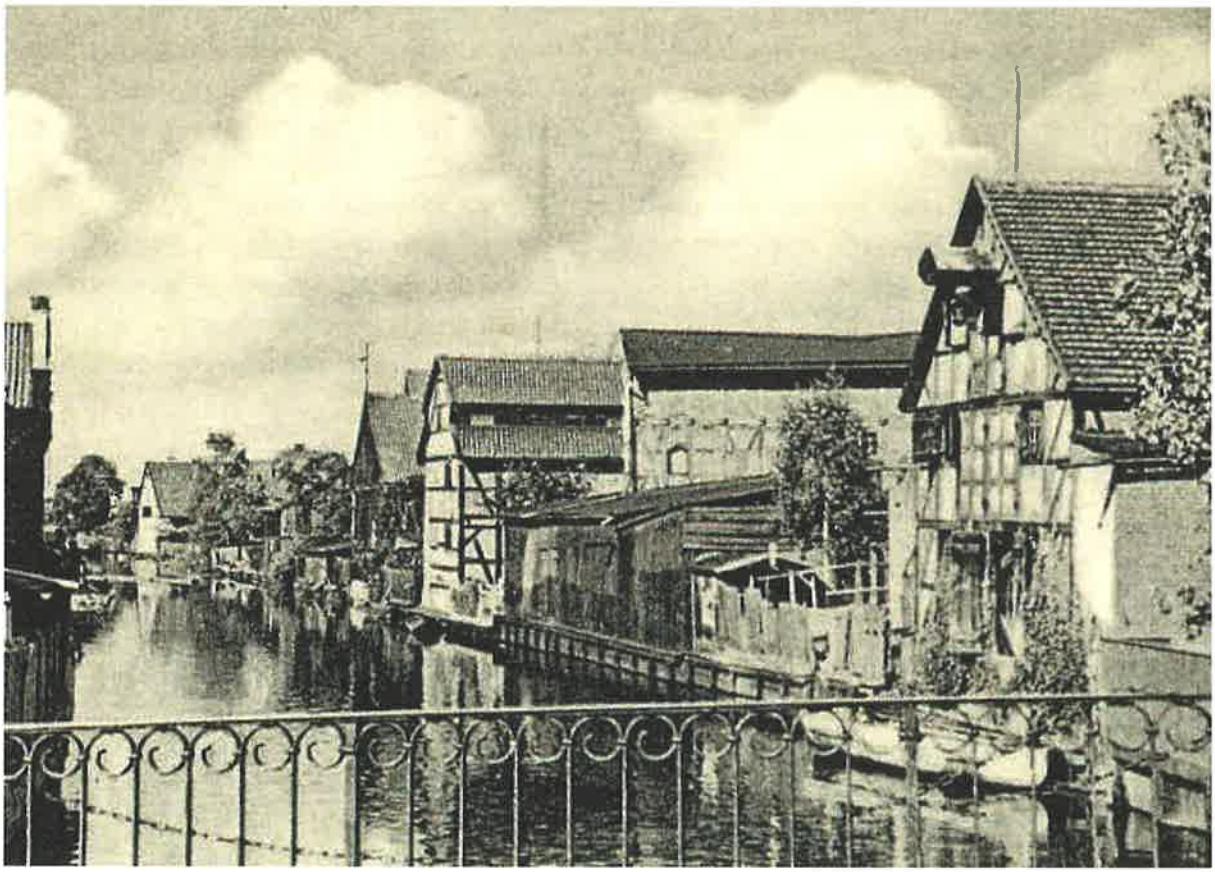
Zuckerfabrik (15.12.1942 nach Stettin geschickt)

Links ist die Hellwigsche Mühle zu sehen, deren Besitzer im Volksmund der "Achtkantige Müller" hieß. Die Mühle ist kurz nach dem 1. Weltkrieg abgebrochen worden. Dahinter liegt die Zuckerfabrik. Nach der Gründung des Freistaates Danzig war die Fabrik nicht mehr zu halten, zumal die Neuteicher Fabrik zum Anbaugebiet der Zuckerrübe günstiger lag.

Sie fiel ebenso wie die Mühle den wirtschaftlichen Verhältnissen in Folge der neuen Grenzziehung zum Opfer. Die Stadt Tiegenhof übernahm die Gebäude und das Gelände. Im Verwaltungsgebäude entstanden Wohnungen u. a. für den Direktor des Realgymnasiums, ins Hauptgebäude zog nach Umbau die Mädchenschule ein, die bis dahin im Hause Loepp im Schlossgrund untergebracht war. Das andere Gelände der Fabrik diente zum Wohnungsbau, u. a. entstand die Badowskistraße dort.



Mit folgenden Motiven: An der Stobbebrücke, Speicher an der Tiege, Schwäne auf der Tiege und das Haus der Jugend "Am Schwarzen Wall".



Alte Speicher an der Tiege (Ausschnitt von oben)

Textnachweise:

Backhaus, Peter: Danziger Getränke-Spezialitäten - Stobbe Machandel. Barsbüttel: Im Selbstverlag P. Backhaus, 2000, 78 Seiten, S. 7, 29-32, 36, 41-48, 54-56+61 .

Flink, Erwin: Das Große Werder - Rückblick und Erinnerungen, 176 Seiten, S. 170, 176.

Geschichte des Kreises Großes Werder, erarb. v. Danziger Lehrerbund, hrsg. von Siegfried Rosenberg, Danziger Verlagsgesellschaft Paul Rosenberg 1939, 232 Seiten, S. 107-109.

Jeglin, Günter: Tiegenhof und der Kreis Großes Werder in Bildern, hrsg. von der Stadt Tiegenhof - Kreis Großes Werder, gemeinnütziger Verein e.V., S. 67, 68, 71, 89, 116, 126.

Lockemann, Dr. Theodor: "Elbing", aus der Reihe "Deutschlands Städtebau", hrsg. vom Magistrat von Elbing, Berlin - Halensee: DARI-Verlag, 1926, 200 Seiten, S. 185.

Tiegenhöfer Nachrichten - Das Weichsel-Nogat-Delta, hrsg. v. Gemeinnützigen Verein Tiegenhof - Kreis Großes Werder e.V. 1997

Westpreußen-Jahrbuch Band 17, hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen. Münster (Westf.): Verlag C. J. Fahle, 1967, 160 Seiten, S. 23-28.

Bildnachweise:

Backhaus, Peter: Danziger Getränke-Spezialitäten - Stobbe Machandel. Barsbüttel: Im Selbstverlag P. Backhaus, 2000, 78 Seiten, Bild Nr. 25, 26, 33-39,

Geschichte des Kreises Großes Werder, erarb. v. Danziger Lehrerbund, hrsg. von Siegfried Rosenberg, Danziger Verlagsgesellschaft Paul Rosenberg ca.1988, 232 Seiten, Bild Nr. 17.

Heimatkarte von Ostpreußen und der Freien Stadt Danzig,
Celle: Verlag Schadinsky, Bild Nr. 1.

Heinrich Stobbe KG., Oldenburg (Oldb.), Faltblatt, Nr. 41 + 42.

Klein, Simon: Bild 2, 3, 5, 7, 20, 22, 30, 31, 48-50.

Lockemann, Dr. Theodor: "Elbing", aus der Reihe "Deutschlands Städtebau", hrsg. vom Magistrat von Elbing, Berlin - Halensee: DARI-Verlag, 1926, 200 Seiten, Bild Nr. 16.

Mühleisen, Christa: Bild 4, 6, 8-15, 18, 19, 21, 23, 24, 28, 32, 40, 43, 44-47.

Pudor, Carl: "Elbing und Umgebung" aus der Reihe "Reisebücher von Anno dazumal", Reprint von 1910. Leer: Verlag Gerhard Rautenberg, 1989, 218 Seiten, Bild Nr. 27.

Pudor, Carl: "Führer durch Elbing und Umgebung, hrsg. vom Verkehrsverein Elbing, 82 Seiten, o. J., Bild Nr. 29.

Die Odyssee nach Westen... Überführung eines Postkonvois und Flucht mit Familien von Graudenz und Tiegenhof / Platenhof nach Neustadt in Holstein.

Eingesandt von Inge-Lore & Volker Schöne

Der älteste Sohn Horst, damals fast 6-jährig, fasst mit Hilfe seines Vaters, Bruno Pohlmann, bis 1945 wohnhaft in Tiegenhof - Platenhof, An der Tiege 1, z.Zt. abgeordnet nach Graudenz, die Flucht in den Westen zusammen. Am 27. Januar 1945 war der Zeitpunkt gekommen; das Deutsche Reich fiel auch im Nordosten langsam in sich zusammen. Die russischen Truppen standen kurz vor Graudenz. Dort war mein Vater als Leiter der Werkstatt und Fahrschulleiter für die Instandsetzung und für die Ausbildung des Buspersonals zuständig.

In den frühen Morgenstunden bat der Postmeister von Graudez (Postoberamtmann Müller) umgehend meinen Vater zu sich und teilte ihm mit, dass noch am gleichen Tag ein Konvoi mit Bussen, LKW und PKW der Post zusammengestellt wird und am folgenden Tag nach Westen Richtung Swinemünde in Marsch gesetzt werden soll. Das Personal wird sofort von ihm benannt. Die Papiere liegen bereits unterschrieben bereit. Er, Bruno Pohlmann, sei der Kommandoführer. Die Familien der Fahrer dürfen den Konvoi nach Westen begleiten, sofern sie dazu bereit sind.

Die Überführung der Fahrzeuge war schon Wochen vorher intern bei der Post in Graudenz besprochen worden, sodass die Fahrer und mein Vater schon innerhalb der Familien die Möglichkeiten einer Überführung und der gemeinsamen Flucht besprochen hatten.
So erreichte uns am 27.Januar 1945 der Anruf von Papa: „Es geht los....Koffer packen, Papiere und Betten bereitlegen – wie abgesprochen kleines Gepäck – unsere Ursel holt euch mit einem DKW Lieferwagen ab. Wir treffen uns in Neuenburg (zwischen Marienburg und Graudenz)."

Wir packten also unsere sieben Sachen. Ein Teil war schon Wochen vorher gepackt, denn die Front wogte vorher schon einige Male bedrohlich hin und her und kam so langsam bedrohlich näher. Nun warteten wir auf die Ursel mit dem Post-Lieferwagen! An diesem Samstag waren gerade meine Großeltern, Oma und Opa Daniels, bei uns über das Wochenende zu Besuch. Sie halfen uns das Haus ordentlich zu hinterlassen. Mein Großvater wollte nach unserer `Abreise´ noch die Kohleheizung säubern, und den Heizkessel mit den Heizungsrohren entwässern, da wir schon eine Zentralheizung hatten, die Papa mit einem Freund schon vor dem letzten Winter installiert hatte. Wir hatten 27 Grad Minus über Tag!!!

Übrigens: Als Mama und Papa das erste Mal vor ihrem Haus 1964 standen und die neuen Besitzer fragten, ob sie das Haus betreten dürften, wurden sie ängstlich eingelassen...man hatte wohl Angst, dass Ansprüche gestellt würden. Aber Papa hatte Geschenke mit und bot an auch bei Wünschen zu helfen. Das Eis war gebrochen und im Keller hing an der defekten Heizung die Stopfen der Heizung, die Opa 1945 dort auf einen Drahtring gezogen hatte. Oma und Opa sind nicht geflüchtet, sondern wollten abwarten, was sie dann auch nicht mehr konnten....eine traurige andere Geschichte.

Sie überlebten nach dem Eintreffen der russischen Truppen die Qualen und Erniedrigungen und wurden 1946 in die Ostzone ausgewiesen und nur mit einem kleinen Koffer aus deren Haus gejagt. Dort konnte Großvater als Stellmacher und Tischler seinen Lebensunterhalt verdienen. Nach Erreichung des Rentenalters war die ehemalige DDR an der Ausreise in die Bundesrepublik interessiert, um die Rentenzahlungen zu vermeiden, wenn es gewünscht wurde. Papa holte die Großeltern dann zu uns nach Kiel in unser Haus.
Am Samstagnachmittag kam Ursel mit dem Kastenwagen; die gute Seele, wie Papa immer sagte, war Verlass!!!

Auftrag an uns: Sofort einladen und ab geht`s, denn die Weichselbrücken waren schon bei der Herfahrt vollgestopft mit Wehrmachtsfahrzeugen..."wir müssen uns sputen, denn man munkelt, dass die Brücken bald gesprengt werden sollen, dann gebe es kein Durchkommen mehr." Es war schwierig, eine der Weichselbrücken zu passieren. Wir wurden immer wieder abgewiesen, weil die Wehrmacht Vorrang hatte. Aber Ursel ließ sich nicht einschüchtern. Einem Offizier zeigte sie die Papiere für den Postkonvoi und tatsächlich - wir durften uns in seine Kolonne einreihen und erreichten so in der bitterkalten Nacht das westliche Ufer bei Dirschau. Wir hielten dann gegen Morgen an einem Haus, deren Besitzer Ursel kannte. Dort durften wir in unseren Betten ein paar Stunden ruhen. Ursel (35), meine Mutter, Helga meine Schwester (4) und Dieter mein kleiner Bruder (2).

Am frühen Sonntagmorgen ging es dann weiter. Wir trafen die Kolonne mit Papa dann bei Neuenburg, zwischen Marienwerder und Graudenz westlich der Weichsel. Es war eine helle Freude Papa wieder zu sehen und nun wieder beisammen den beschwerlichen Weg nach Westenabseits der Front zu wagen. Nach einigen Tagen und vielen Umwegen sind wir dann etwas erschöpft in Swinemünde angekommen. Wir hatten wenig geschlafen denn die Fahrt wurde immer wieder unterbrochen, weil Eis, Schnee und gefrorene Schlammpassagen oftmals nur durch das Anschieben der Erwachsenen möglich waren. Wir Kinder mussten oft auch aussteigen...dann eingemummelt am Straßenrand wartend, bis es weiter ging.

Bei der Post wurden wir alle für die erste Nacht in einer Garage untergekommen. Später sind wir dann nach und nach in Büroräumen für die Nächte untergebracht worden. Über Tag schwärmten alle aus um uns mit den Marken Essen zu besorgen – gekocht wurde in der Gruppe zusammen in einer umfunktionierten Waschküche. Papa, Ursel und die Fahrer wurden sofort in den noch funktionierenden Postdienst integriert, Papa übernahm die Werkstatt, da der Werkstattleiter abkommandiert war. Der 12. März 1945 war für uns alle, besonders für uns Kinder, ein denkwürdiger Tag!

Mein kleiner Bruder Dieter hatte Geburtstag - sein Dritter!!!!!! An Feiern war aber nicht zu denken, denn im Radio hörten wir schon, dass ein starker englischer Bomberverband in Richtung Swinemünde unterwegs war. Eine nennenswerte Luftabwehr gab es nicht mehr, die Luftwaffe hatte sich in Luft aufgelöst. Tatsächlich lief Angriffswelle auf Angriffswelle der Bomber auf die Stadt zu ...für uns Kinder war der Anblick später so, als wenn kein Stein mehr auf dem anderen war! Wir hatten im großen Luftschutzkeller der Post alle schadlos aber staubüberzogen überlebt.

Selbst Dieter`s Geburtstags – Bonbons (Haferflocken mit Kakao) waren danach im Staubmantel ungenießbar. Am Nachmittag dann aber doch noch eine Überraschung: Der Postmeister hatte nach dem Bombenschock vom Geburtstag des Sohnes seines neuen Werkstattleiters gehört und aus seinem Schrebergarten mit Hühnerhaltung für uns Kinder ein paar Eier mitgebracht. So gab es doch noch eine kleine Geburtstagsfeier mit einem Zuckerei ...diesen Tag habe ich nie vergessen ...ich kann mich an alles heute noch klar erinnern!

Für Papa ging der Dienst trotz der Kriegswirren weiter. Die Front kam aber stetig näher. Einige Tage nach dem schweren Bombenangriff bekam Papa durch Zufall die Information, dass unsere anderen Großeltern, die vor uns geflüchtet waren, nur 8 km von Swinemünde in Bansin in einem kleinen Gästehaus der Stadt eine Bleibe gefunden hatten. Er fuhr sofort dort hin. Als er dort eintraf, teilte ihm die Heimleiterin mit, dass seine Eltern bereits mit seiner Schwester weiter in Richtung Niedersachsen gezogen wären. Da er sehr enttäuscht war und ihr von dem Aufenthalt seiner Familie in Büroräumen für die Nächte erzählte, stellte sie umgehend zwei Schlafräume mit Durchgangstür für uns zur Verfügung.

Im großen Aufenthaltsraum und dem angrenzenden Waldstück hatten wir Kinder ein kleines Paradies zum Vergessen der Zeit. Mit viel Geschick und Überzeugung schaffte er auch Unterkünfte für die anderen der Flüchtlinge des Posttrecks Graudenz. So fuhr Papa nun morgens täglich zur Arbeit von Bansin mit Ursel nach Swinemünde und zurück. In Bansin lag gleich neben dem Gästehaus ein Generalstab der Wehrmacht. Da Papa auch einige Male Soldaten auf dem Weg nach Swinemünde mitnahm, hörte er oftmals was um uns herum geschah - über den Frontverlauf und die eigene Lage. Ende Februar holte die Heimleiterin meine Mutter zu sich und erzählte ihr vertraulich, dass die Front immer näher rückt und dass im Generalstab nebenan gemunkelt wird, dass die Brücke in Wolgast in den nächsten Tagen gesprengt werden sollte. Als mein Vater davon hörte, fragte er bei einem Soldaten nach, der öfter mit ihm mitfuhr. Die ernüchternde Nachricht war: Der Generalstab rückt Morgen in den Westen ab und Übermorgen um 12.00 Uhr wird die Brücke gesprengt. Diese Information bestätigte die Heimleiterin.

Also den alten Marschbefehl durch den Postmeister verlängern lassen und die Fahrzeuge wieder beladen und auftanken (Wir bekamen noch einige Fässer Benzin zum Nachtanken und Ersatzteile mit) Der Postmeister stimmte zu, denn der Marschbefehl sollte bis Kiel gehen, zur Oberpostdirektion Schleswig – Holstein. Ein Bus holte uns von Bansin ab und brachte uns zur Post. Hier haben wir noch die halbe Nacht verbracht und haben dann mit einigen Hindernissen vor 12:00 Uhr die Brücke über die Peene direkt hinter einem Heereskonvoi passiert. Es war geschafft. In Wolgast hörten wir dann, dass die Brücke nur eine halbe Stunde nach uns gesprengt wurde, denn der Russe sei durchgebrochen und hätte kurz nach der Sprengung die Brücke erreicht.

Der weitere Fluchtweg ging dann etwas reibungsloser über Rostock nach Wismar. Trotzdem kam es jetzt öfter zu Tieffluganggriffen der Engländer auf Flüchtlingstrecks. Wir hatten großes Glück; nur in einem Waldstück wurden wir mit vielen anderen Fahrzeugen unter schweren Beschuß genommen, kamen aber mit dem blauen Auge davon. Papa und ein Mechaniker haben die Schäden am nächsten Morgen schnell beseitigt. Weiter ging es dann über Lübeck,

Travemünde, Timmendorfer Strand und Scharbeutz nach Süsel. Dort verbrachten wir die letzte gemeinsame Nacht zusammen – alle traurig, dass wir die Heimat verlassen mussten, glücklich, dass wir alle gesund geblieben sind, aber dass wir uns nun von all den treuen Freunden trennen mussten und das alles immer noch bei starkem Frost! Dieses Gebiet war schon englische Besatzungszone! Wir wurden gestoppt!!!

Den robusten DKW Kastenwagen übernahm sofort ein Engländer. Die anderen Fahrzeuge mussten die Fahrer in Neustadt abgeben. Von dort wurden wir am 02. Mai 1945 nach Gut Sierhagen gebracht. Dort fanden wir eine bescheidene Bleibe, nachdem uns ein Gutsarbeiter auf eine warme Suppe in seine kleine Wohnung mitgenommen hat. Hier fiel dann die ganze Anspannung der Flucht ein wenig ab, denn wir durften bis zum Abend am warmen Ofen sitzen, denn wir hatten diese wohlige Wärme in den Fahrzeugen vermisst..... und wir Kinder bekamen wie in Swinemünde wieder ein geliebtes Zuckerei!!

Am Abend holte uns dann der Schmiedemeister ab, um uns nach Jarkau, zu einer Außenschmiede des Gutes auf Anweisung des Gutsherrn, Graf Scheel von Plessen, zu bringen. Dort war schon eine kranke 80-jährige Frau Peters einquartiert. Sie hatte eine schwere Lungenentzündung. Uns stand dort gemeinsam mit dieser Frau nur dieser 8 qm Raum mit Steinfußboden ohne Ofen mit jetzt drei Erwachsenen und drei Kindern zur Verfügung!!!

Papa besorgte uns nun drei Bettgestelle und erst einmal Strohsäcke, denn unsere Federbetten hatten wir Gott sei Dank von Tiegenhof/Platenhof immer dabei. Da wir uns in einer Außenschmiede befanden, besorgte er auch noch Holz und Kohle, um die Feueresse nebenan anzuheizen, denn die funktionierte noch... Unser Lebensraum wurde zumindest tagsüber angewärmt. Der Raum wurde dann etwas wohnlicher gemacht, der Boden durch Stroh ein wenig von der Bodenkälte abgedeckt.

Das Essen mussten wir uns die erste Zeit selbst zusammensuchen. Da Winter war, holten wir uns Kartoffeln und Rüben aus den Mieten....doch dann endlich wurde Papa wieder zur Arbeit bei der Post gerufen...nach Kiel!!! Er wurde zum Postfuhramt versetzt „von Swinemünde in der sogenannten Ostzone" – wo wir nach dem 08.Mai 1945, der Kapitulation gar nicht mehr waren, nach Kiel. Wie sollte es nun mit uns weitergehen? Mutti saß jetzt mit der pflegebedürftigen Frau und uns Kindern, 5 , 4 , 3 Jahre alt in der Abgeschiedenheit allein und musste für alle sorgen; Papa kam ja nur am Wochenende per Bus. Er hatte da aber ein warmes Zimmer und konnte in der Postkantine essen gehen.

Durch sein Organisationstalent schaffte er es aber, uns zum Wochenende öfters Suppen, Brot und verschiedenen Brotaufstrich sowie die geliebte Marmelade mitzubringen, sodass Mutti ein wenig entlastet wurde. Der Schmied des Gutes hat immer dafür gesorgt, dass wir von der Wärme der Esse profitierten – tagsüber, denn abends ging das Feuer aus.

In Jarkau wurden wir nun für kurze Zeit sesshaft. Um uns herum waren nur landwirtschaftliche Flächen. Ich hatte die Aufgabe nach der Ernte Ähren zu sammeln oder Kartoffeln zu stoppeln und auch mal das eine oder andere zu besorgen. Zu dieser Zeit war der pfiffigste stets im Vorteil. Wir Kinder waren eine eingeschworene Gemeinschaft und

halfen den Eltern wo wir konnten. Dabei war das `verbotene`Eier organisieren, oder das fangen eines ausgebüxten Huhns für unseren Kochtopf schon ein außergewöhnlicher Fang!! Schmalhans war sonst das Tagesgeschäft, aber wir Kinder empfanden das nicht so; das Leben in der Einöde war fast wie das Spiel `Räuber und Gendarm`. Ich erinnere mich noch genau; Hamburg war ja auch Ende des Krieges schwer bombardiert worden und unser Cousin Klaus hat uns in unserer Bleibe besucht und freute sich nach den Abenteuerferien schon auf die nächsten Ferien, denn in Hamburg lief der Schulbetrieb schon wieder.
Ich wurde dann am 01.April 1946 in Neustadt eingeschult.

Für meinen Schulweg brauchte ich pro Strecke um die 1 1/2 Stunden – in Holzpantinen, denn meine Schuhe waren über den Winter abgelatscht und nicht mehr zu gebrauchen. Ein Flüchtling schnitzte für uns die Holzpantinen und nagelte darunter Gummistreifen von Altreifen...sie haben mich noch zwei Jahre begleitet, denn im Sommer gingen wir nur barfuß. Im Frühjahr und Herbst war es besonders schwer, denn ich musste aufgrund der Überschwemmungen rund um das Neustädter Binnenwasser noch einige Zeit mehr einkalkulieren, um pünktlich in der Schule zu sein. Im Winter kamen noch Kälte, Wind und hohe Schneewehen dazu, die überwunden werden mussten.

In der Schule durften wir unsere Mäntel anbehalten, denn es gab keine Heizung. Auf dem Weg zur und von der Schule hatte ich mich aber stets warmgestapft...es war ein weiter Weg! Oftmals machte sich meine Mutter im Winter große Sorgen, wenn ich abends nach der Schulzeit später als angenommen nach Hause kam. Dann endlich Licht im Tunnel des Familienlebens! Am 1. März 1947 wurde Papa zum Postamt Ahrensbök versetzt, nur noch 19km von uns entfernt. Er übernahm dort den technischen Dienst und bekam ein Dienstfahrrad für die Fahrten zur Familie.

Nun war er täglich bei uns...welch eine Freude!!!!!!
Nachdem sich der Leiter des Postamtes sich von den Unterbringungs- und Lebensverhältnis meines Vaters persönlich überzeugt hatte, erreichte er von der Oberpostdirektion Kiel, dass Papa in der großen Kraftfahrhalle über den an der Rückseite liegenden Werkstätten eine Wohnung einbauen durfte, damit auch nachts stets jemand vor Ort war. Also zwei Fliegen mit einer Klappe.!

Die Post zahlte sogar die Baumaterialien und die Zusatzkosten für Mehrstunden, denn viele Bus- und LKW-Fahrer waren Handwerker und halfen daher für ein bisschen mehr Geld außerhalb der Dienstzeiten gerne mit. Schon im November 1947 zogen wir in die Wohnung in der Halle nach Ahrensbök - wir waren jetzt, dank eines umsichtigen Vorgesetzten der Post, wieder unzertrennlich zusammen. Im Oktober 1949 kam dann noch unsere Nachzüglerin, meine kleine Schwester - Inge-Lore - zur Welt. 1953 zogen wir dann nach Neustadt in eine Neubausiedlung der Post. Der Kreis hatte sich geschlossen.

Ich beendete meine Schule in Neustadt im März 1954, lernte Automechaniker bei der Post und blieb in Schleswig – Holstein. Mein Vater wurde später nach Kiel versetzt und baute dort sein eigenes Heim.

Seit 1969 sind meine Eltern das erste Mal in die alte Heimat gefahren, voller Erwartungen, wie es dort aussieht?? Danach fuhren sie fast jedes zweite Jahr mit dem eigenen Auto und vielen Ersatzteilen für Daheimgebliebene und neue Freunde.

Immer dabei waren zwei Gedichte von Hermann Hesse, die sie so sehr liebten und schon bei der Flucht im Auto am Armaturenbrett angeheftet hatten:

Traum

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum
Ein Garten, voll von Sommerflor
Einsam ein altes Haus davor.

Dort wo der stille Garten liegt
Hat meine Mutter mich gewiegt;
Vielleicht – es ist so lange her -
Steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
und Pflug und Egge drüber weg
Von Heimat, Garten Haus und Baum
ist nichts geblieben als ein Traum.

Im Nebel

Seltsam im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise
Der nicht das Dunkel kennt
Das unentrinnbar und leise
Von allem ihn trennt.

Seltsam im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamkeit
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.

Zeitgeschichtliche Dokumente von Heinz Wunderlich aus Tiegenhof

von Helga Wegner geb. Wunderlich

Sie zeigen den Lehrbrief mit Prüfungszeugnis (1944), das Zeugnis der Berufsschule (1944), sowie den Lehrvertrag ihres Vaters aus dem Jahr 1941.

Auf dem Bild links ist Margaretha Wunderlich geb. Dahms mit ihrem Mann Johann Wunderlich, wohnhaft Roßgarten 2 in Tiegenhof zu sehen.

Auf dem Bild rechts ist (von links nach rechts) Heinz Wunderlich, Traude Dahms, Hans Heinrich W., Großvater Heinrich Dahms, Helga W., Christa W., Freida W, Ingelore W und Margitta W. zu sehen.

Lehrbrief

Wunderlich Heinz

geboren am 4. Mai 1927

zu Tiegenhof Kr. Gr. Werder

hat vom 1. 10. 1941 bis zum 31. 3. 1944.

bei Fa. Paul Tetzlaff

zu Platenhof, Gr. Werder

das Kraftfahrzeug-Handwerk erlernt.

Kenntnisse: 3

Fertigkeiten: 3

Betragen: Gut

Danzig, den 27. Februar 1944

[illegible] Obermeister

[illegible] Lehrlingswart

Teklaff. Lehrmeister

Prüfungszeugnis

Wunderlich Heinz

geboren am 4. Mai 1927

zu Tiegenhof Kr. Gr. Werder

hat am 27. Februar 1944 die Gesellenprüfung

für das Kraftfahrzeug-Handwerk bestanden.

Praktische Leistungen: 3

Theoretische Leistungen: 4

Danzig, den 27. Februar 1944

Der Gesellenprüfungsausschuß der Innung des Kraftfahrzeug-Handwerks, Danzig

Innung des Kraftfahrzeughandwerkes + Danzig +

[illegible] Vorsitzer

F. Jeske Beisitzer

[illegible] Beisitzer

Handwerkskammer Danzig

Eingetragen in die Lehrlingsrolle
der Handwerkskammer Danzig

der ..... -Innung zu .....

unter Nr. 805/42

22.5.42

Handwerkskammer Danzig-Westpreußen

Lehrvertrag

Zwischen

1. Herrn Paul Tetzlaff (Vor- und Zuname)
Masch.-Schlossermeister (Stand) Tiegenhof (Wohnort, Straße und Nr.)

als Lehrherr einerseits

2. Herrn Hans Wunderlich (Vor- und Zuname)
Kraftfahrer (Stand) Tiegenhof (Wohnort, Straße und Nr.)

als Vater — ~~Mutter~~ — ~~Vormund~~*)

des minderjährigen Lehrlings Heinz Wunderlich

andererseits

ist heute folgender Lehrvertrag abgeschlossen worden.

§ 1

Herr — ~~Frau~~ Paul Tetzlaff nimmt den am 4. März 1927 zu Tiegenhof Kreis Gr. Werder geborenen Heinz Wunderlich als Lehrling zur Erlernung des Kraftfahrzeug-Handwerks an.

Die Lehrzeit beträgt 3½ Jahre; sie beginnt am 1. Oktober 1941 und endigt am 31. März 1945.**)

Wird durch den Herrn Reichswirtschaftsminister für den obigen Lehrberuf eine längere Lehrzeit festgesetzt oder zugelassen, so gilt diese.

Sofern der Lehrling wegen Krankheit mehr als 8 Wochen versäumt, hat er die diesen Zeitraum übersteigende Zeit vorbehaltlich der Bestimmung des § 130 a Absatz 1 R.G.O. nachzulernen.

Die Anleitung des Lehrlings erfolgt durch den Lehrmeister

*) Die Mutter ist, sofern ihr die elterliche Gewalt über den Sohn zusteht, in gleicher Weise wie der Vater zur Vollziehung des Lehrvertrages befugt. Ist der Mutter jedoch für den Sohn ein Beistand bestellt, so ist der Lehrvertrag, wenn er für längere Zeit als ein Jahr geschlossen wird, von der Mutter und dem Beistande zu unterzeichnen. Der Vormund bedarf zu einem Lehrvertrage, der für längere Zeit als ein Jahr geschlossen wird, der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts.

**) Anträge auf Kürzung der Lehrzeit sind an die Handwerkskammer zu richten.

6000. 5. 40. DVD.

BERUFSSCHULE TIEGENHOF

Entlassungs-Zeugnis

Der ~~(Die)~~ Autoschlosserlehrling
Heinz Wunderlich

geboren am 4. März 1927

besuchte die hiesiege gewerbliche Berufsschule

vom Ostern 1941 bis 15. Januar 1944

und hat zuletzt der Schlosserklasse angehört

Führung: Sehr gut Fleiß: befriedigend Schulbesuch:

Leistungen in den einzelnen Lehrgegenständen:

Reichskunde: befriedigend

Berufs- und Geschäftskunde: befriedigend

Schriftliche Arbeiten: befriedigend

Fachrechnen: befriedigend

Buchführung: –

Fachzeichnen: befriedigend

Bemerkungen: Wurde durch Ausführung kriegswichtiger Arbeiten häufig am Schulbesuch gehindert.

Tiegenhof, den 15. Januar 1944

Der Leiter
Fritz – Prüfung

Der Klassenlehrer
Reike

Eine Kindergeschichte aus Halbstadt an der Nogat, aus der Kriegszeit.

Erzählt von Hannelore Claassen, geb. Grübnau und aufgeschrieben von Herbert Harder.

Unsere Nachbarn waren auf unserer Seite der Trift: Otto Neufeld und Herrman Thiessen, und Samuel und Ottilie Grübnau mit Tochter Erna auf der anderen Seite der Trift. Der Feldweg zu Grübnaus war so um 500 m von unserem Hof entfernt. Die Grübnaus hatten einen kleinen Bauernhof, nicht weit vom Nogat Damm entfernt. Als Hauptberuf war Herr Grübnau aber der Fischer in Halbstadt und belieferte uns Halbstädter und die Nachbardörfer mit frischen Fischen. Er hatte wohl die Fischerrechte in der Nogat, wie auch im Halbstädter Bruch.

Manchmal kam die Enkeltochter, Hannelore, aus Eichwalde, ihre Großeltern und die Tante in Halbstadt besuchen. Sie muss damals so um 5 Jahre alt gewesen sein. Hin und wieder ging der Opa, Herr Grübnau, dann mit seiner Enkelin zum Einkaufen zum Krämerladen und Gastwirtschaft " Wall " (ausgesprochen aber Wahl) am Nogat Damm.

Dieser Weg am oder auf dem Damm war für Kinder (Schüler) doch manchmal ziemlich gefährlich, denn die Anwohner ließen dort ihre Gänse, Puten, Ziegen oder Schafe grasen. Diese Viecher waren uns Kinder (Schüler) nicht gerade gut gesonnen. Manche der Katenbewohner hatten sogar Hunde, obwohl angebunden, so wurden die Kinder (Schüler) doch immer wieder belästigt. So war es gut einen erwachsenen Menschen bei sich zu haben.

Dort, bei Walls, gab es neben Lebensmittel auch alles zu kaufen was man so im Haushalt auf dem Lande brauchte. Aber für die Kinder waren ja die Süßigkeiten die Hauptsache, der Opa Grübnau sagte dazu " Ein Tütchen Bomchen! " die er dann seiner Enkelin spendierte. Nur die Oma durfte nichts davon wissen. Man lebte eben sparsam.

Wir Harders, als Nachbarn, hatten fast die ganze Kriegszeit, bis zur Flucht, englische Kriegsgefangene auf unserem Hof zum Arbeiten, sie wohnten in einem Raum in unserem Speicher. Auch die Neufelds und die Thiessens hatten Gefangene auf ihren Höfen zur Arbeit. Diese englischen Kriegsgefangenen wurden, wenn nötig, auch an Nachbarn zum Arbeiten ausgeliehen.

Einmal, als die Enkelin Hannelore bei Opa Grübnau zu Besuch war, brauchte Herr Grübnau Hilfe auf seinem Hof. Er hatte wohl schon vorher bei unserer Mutter angerufen, um sich einen Kriegsgefangenen auszuleihen. So fragte Herr Grübnau seine Enkelin: "Ich gehe jetzt rüber zu Harders (etwa 500 m) und hole mir einen Gefangenen, willst Du mit? " " Natürlich! " Sie ging gerne mit dem Opa. Auf dem Wege zu unserem Hof konnte die kleine Hannelore sich die ganze Sache mit dem Gefangenen nicht so richtig vorstellen. In ihren Gedanken dachte sie an einem Menschen in einem Käfig, oder würde er an einer Kette gebunden sein, wie der Wachhund zu Hause? Er könnte aber auch in einem Netz sein, in dem der Opa die Fische in der Nogat fängt?

Als die Beiden dann auf unseren Hof waren, überreichte unsere Mutter einen von den 4 Kriegsgefangenen dem Herrn Grübnau. Dieser englische Kriegsgefangene war groß, blond und in guter sauberer englischer Soldatenuniform.

Wie enttäuscht die kleine Hannelore war, als sie sah, dass es nur ein Mensch war, wie alle anderen auch. Ohne Käfig, ohne Kette und ohne Netz traten die Drei den Weg nach Hause an. Immer noch etwas verwirrt, dass es nur ein einfacher Mensch war. Man brauchte sich nicht mal vor diesem netten Gefangenen fürchten.

Da erst bemerkte die kleine Hannelore unseren großen bösen Bullen auf unserer Wiese neben dem Weg. Und nur ein einfacher Stacheldrahtzaun trennte sie von dem Bullen mit der großen Blechplatte vor dem Kopf. Der Kriegsgefangene, der neben ihr ging, war längst vergessen. Im Ganzen gab es in Halbstadt zu der Kriegszeit 10 englische Kriegsgefangene. Sie trugen bei der Arbeit und in ihrer Freizeit immer englische Uniformen. Sie wurden tagsüber bei der Arbeit nicht bewacht. Ob sie bei Nacht in ihrem Schlafraum abgeschlossen wurden, weiß ich nicht.

Die "Tote Weichsel" in Zahlen.

Von Herbert Harder.

Vom Danziger Haupt bis zur Mündung in die Ostsee, war es bis 1840 die "Danziger Weichsel". Seit Ende Januar 1840, beziehungsweise Maerz 1895, ist die Tote Weichsel ein stehendes Gewässer. Sie wurde durch Hochwasser-Schutztore und Schleusen von der Strom-Weichsel, beide Male, abgeschlossen.

Der Name "Tote Weichsel" entstand in einer Nacht Ende Januar 1840 als sich bei einem Hochwasser mit Eisstau die Weichsel bei Neufähr eine neue Mündung durch die aufgeweichte Düne in die Ostsee verschaffte.

Diese Erste, so genannte "Tote Weichsel", war nach 1840 dann nur der Teil der Danziger Weichsel vom Durchbruch bei Neufähr bis zur Mündung, an Danzig vorbei, in die Ostsee. Diese war 17.400 km lang.

Durch diesen Durchbruch und einem Schleusenbau bei Neufähr / Gross Plennendorf war nun die Stadt Danzig, wie auch der Hafen und die Werften fortan von der Hochwassergefahr für immer befreit.

Aus Landkarten wurde diese neue Mündung einfach: "Durchbruch 1840" genannt und war und ist im Ganzen 2.4 km lang.

Der zweite Teil der Toten Weichsel entstand in den Jahren von 1889 bis 1895. Es wurde ein neuer Durchstich vom Danziger Haupt (bekannt als eine ehemalige schwedische Festung), direkt nördlich durch die 21 m hohe Düne bis zur Ostsee gegraben. Dieses war nun ein künstlicher Mündungskanal und war 7,1 km lang. Auf Landkarten einfach "Durchstich 1895" genannt.

Nach 1895 wurde dann auch der restliche Teil der Danziger Weichsel, vom Durchbruch bei Neufähr (1840) bis zum Durchstich bei Einlage/Weichsel (1895) auch "Tote Weichsel" genannt. Und diese ist 11,500 km lang.

Heute ist die "Tote Weichsel" vom Durchstich bei Einlage / Weichsel (gegraben von 1889 bis 1895) bis zur ehemaligen Mündung hinter Danzig, fast 29 km lang.

Eine Danziger Weichsel gibt es seit 1895 nicht mehr!

Die Elbinger Weichsel, die sich damals beim Danziger Haupt nach Osten abtrennte, gibt es aber noch, obwohl nach 1895 auch ein fast stehendes Gewässer ist. Auch hier trennen ein Hochwasser-Schutztor und eine verlängerte Schleuse sie von der Strom-Weichsel ab.

0.000 km Linke Uferlinie der Strom-Weichsel bei Einlage / Weichsel. (vom Durchstich 1895), ist der Anfang der Toten Weichsel.

0.510 km Hochwasser-Schutztor vor der Schleuse bei Einlage / Weichsel.

0.510 km Eine Straßen- und Kleinbahnbrücke kreuzte über das Hochwasser-Schutztor.

0.550 km bis 0.775 km Schleuse bei Einlage / Weichsel.

4.330 km Heringslake, Mündung von Süden.

4.750 km Elselake, Mündung von Süden.

8.900 km Heute eine polnische Schwimmbrücke nach Bohnsack, neue Brücke im Bau.

11.100 km Weisslinker Lake, Mündung von Süden.

11.500 km Ende Januar 1840, Ausbruch der Danziger Weichsel durch die aufgeweichte Düne (etwa 200 m breit) bei Neufähr zur Ostsee, heute etwa ein km lang.

11.500 km "Festung Neufähr " erbaut 1842, auf der südlichen Seite der Weichsel zum Schutz des Danziger Hafens.

11.500 km Hier wurde 1840 eine Schleuse zum Schutz des Danziger Hafens gebaut. Wurde aber nach 1895 wieder abgebrochen und die Öffnung sehr erweitert.

16.550 km Ehemalige Festung: "Fort Kalckreuth" zum Schutz für den Danziger Hafen. (Heute ist nichts davon übriggeblieben)
16.600 km Schwarze Lake, Mündung von Süden.

17.900 km Heute eine polnische Autobahnbrücke.

18.000 km Ehemalige, eingleisige Eisenbahn-Drehbrücke von Danzig zum Hafen, um 1900 erbaut, bis so um 2015. Heute eine polnische, zweigleisige Hängebrücke.

19.000 km Mündung von Süden, des ehemaligen Stadtbefestigungsgrabens.

19.100 km Die Breitenbachbrücke, für Straße- und Straßenbahn, (eine doppelte Klapp-Brücke), erbaut 1912.

Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Polen die Klappbrücke abgebaut und eine einfache Balkenbrücke auf den alten Deutschen Pfeilern errichtet.

20.200 km Südliche Ein- und Ausfahrt vom Kaiser-Hafen nach Norden.

20.200 km Mündung des ehemaligen Danziger Befestigungsgrabens von Süden.

21.060 km Heute eine polnische Straßenbrücke.

23.430 km Heute eine polnische Straßenbrücke.

23.820 km Nördliche Ein- und Ausfahrt vom Kaiser-Hafen, von Süden.

24.020 km Ein- und Ausfahrt vom Hafen Weichselmünde, von Osten.

23 .970 km Heute führt hier ein polnischer Autobahn Tunnel unter der Toten Weichsel durch.

25.770 km "Festung Weichselmünde" Zum Schutz des Hafens.

28.243 km Ehemalige Mündung der Danziger Weichsel in die Ostsee, bis 1840.

28.900 km Leuchtturm am Ende der Ostmole. Ende der Toten Weichsel.

Der Wasserstand in der Toten Weichsel war und ist nach 1840 / 1895 mit der Ostsee immer gleich, also: Normal Null. So haben die Schiffe kein Problem den Danziger Hafen zu benutzen, egal wie hoch oder tief der Wasserstand in der Strom-Weichsel ist.

Die ehemalige Danziger Weichsel wurde nach 1840 von Neufähr bis zu ihrer Mündung in die Ostsee: " Tote Weichsel " genannt. Eine Schleuse bei Neufähr / Gr. Plehnendorf sorgte dafür, dass kein Wasser mehr in die Tote Weichsel fließen konnte.

Nach dem Durchstich des Dünengürtels (1889 bis 1895) zwischen Nickelswalde und Schiewenhorst bis zur Ostsee und einem neuen Hochwasser-Schutztor und einer neuen Schleuse bei Einlage / Weichsel wurde auch der restliche Teil der Danziger Weichsel von der Strom-Weichsel abgetrennt und zur " Toten Weichsel " umbenannt.

(Ein kleiner Teil der ehemaligen Danziger Weichsel , vom Danziger Haupt bis Einlage / Weichsel , etwa 4.7 km lang , wurde von 1889 bis 1895 zugeschüttet , der Rest ist heute noch ein Toter Wasserarm.)

(Die Mündung der Weichsel in die Ostsee ist heute, (nach 1895) 18 km Luftlinie, von der Stadt Danzig entfernt.

Die Polen nennen die Tote Weichsel heute (nach 1945): "Martwa Wisla". Die Strom-Weichsel nennen die Polen "Wisla".

Meine Flucht aus der alten Heimat

von Artur Regier

Meine Heimat ist der Regier-Hof, „Abraham Regier 1“, ein 40-Hektar-Hof an der Tiege in Petershagen. Auf dem Hof lebten 14 Personen, meine Eltern, meine 2 Brüder und ich, 2 ledige Tanten, die Schwestern meines Vaters, und meine Großeltern väterlicherseits, ein polnisches „Mädchen“ als Küchenhilfe und 4 polnische Landarbeiter. Mein Vater war der beste Lehrmeister. Er konnte alles: alle Lederreparaturarbeiten wie Zuggeschirre flicken, Schreinerarbeiten wie Wagendeichseln, Bracken aus Eschenholz herstellen, hölzerne Harken und vieles mehr.

Als im Februar 1945 der Kanonendonner von Elbing aus immer näherkam, beschlossen wir uns ein Notquartier außerhalb des Hauses einzurichten. Hinter der Scheune legten wir über knapp 4 m Holzbohlen über einen trockenen Graben, bedeckten sie mit Stroh und Schnee zur besseren Tarnung.

Auch ein Fluchtwagen wurde fertig gemacht. Der Arbeitswagen war mit Hilfe der polnischen Arbeiter mit einem Holzgestell und darauf liegendem Rapsplan als Dach versehen worden. Dass der Rapsplan nun von Nägeln durchlöchert und somit unbrauchbar für die nächste Rapsernte war, machte mir ein schlechtes Gewissen. Auf dem Wagen lagen 6 Säcke Hafer als Proviant für die Pferde, darauf Heu und eine Pelzdecke.

Am 9. März schossen die Russen mit Granaten, deren Einschusslöcher beim Nachbarhof mich ängstigten. Die russische Kampflinie war also in Tiegenhof und mein Vater und ich gaben das Kommando zur Abfahrt. Die Kampfeinheit meines Vaters, seit Januar beim Volkssturm, war von russischen Panzern aufgerieben und versprengt worden, mein Vater hatte sich den Tag davor bis nach Hause durchgeschlagen.

Meine Eltern, meine Brüder und ich hatte jeder einen von Mutter genähten Rucksack mit etwas zusätzlicher Kleidung und eine aufgerollte und an den Enden zusammengebundene Wolldecke zum um die Schultern legen. Etwas Essbares war auch dabei, aber das war Sache von Mutter. Mit 4 vorgespannten Pferden lenkte ich unser Familiengefährt vom linken, hinteren Pferd aus, sehr schnell auf Feldwegen über Altendorf in Richtung Steegen, über den Feldweg, weil ich knapp 16jährig, Angst hatte von der SS direkt vom Reitpferd heruntergeholt zu werden. Das erste Ziel war mein Großonkel Harder in Fischerbabke.

Dort sollten wir uns nach Meinung meines Onkels gar nicht erst einnisten. Aber Mutter setzte sich durch und wir bevölkerten über mehrere Wochen den Hof, wo zusätzlich noch zwei verwandte Familien untergekommen waren. Am Fluchttag fuhren Vater und ich abends im Dunkeln noch einmal zurück zum Füttern unseres Viehs, aber die Kühe blieben unruhig, weil auch die Landarbeiter das Weite suchten und die Kühe nicht gemolken waren. Tags darauf brannte unser Hof nieder mit allem Vieh, 24 Mutterkühe und Jungvieh, 1 Zuchtbulle, 5 Pferde, ca. 20 Sauen mit Ferkeln, 1 Eber, 4 Schafe und 2 Ziegen. Etwa 200 Kaninchen hatte ich und ungefähr 100 Meerschweinchen. Alles verbrannt. Unser Hund war gerade an Staupe eingegangen. Mein Vater und ich sahen abends den Feuerschein am Abendhimmel und wussten, dass alles verloren war. Ich wollte meinen Vater und mich trösten und nahm mir vor alles wiederaufzubauen. Nur nicht unterkriegen lassen.

Einen Mittag wollte ich per Pferd aus Fischerbabke Brot holen für uns alle, als ein Soldat von seinen Kameraden am Feldrain beerdigt wurde. Ich hielt inne und bekam gar nicht mit, dass ein Flieger es auf die kleine Versammlung abgesehen hatte. Plötzlich war ich alleine, alle Soldaten hatten sich verdünnisiert. Da war ich erklärtes Ziel. Mit Bordwaffen wurde auf mich geschossen und ich sprang in den Straßengraben. Nach Abdrehen hüpfte ich, wie in der vormilitärischen Ausbildung geübt, über den Damm rüber und in den Graben auf der anderen Seite bis der Beschuss wieder los ging. Mehrmals ging es im Zick-Zack über den Damm, dann erst das Abdrehen des Fliegers. Mir war heiß.

Ein paar Wochen waren wir auf dem Hof als an einem Nachmittag das rhythmische Dröhnen von mehreren russischen Fliegern zu hören war. Sie kamen schnell immer näher. In der Scheune befand sich in meiner Nähe ein Arbeitswagen, unter den ich kriechen konnte.

Mehrere Bomben fielen in meiner Nähe. Als sich der Rauch verzog, nahm ich das Ausmaß der Zerstörung wahr: 7 halbtote Pferde, die vor Schmerzen furchtbar schrien. Ich sprang in nur wenigen Sätzen über den mit toten Hühnern übersäten Hof, zum Haupthaus und rief nach den im Haus vermuteten Soldaten zum Erschießen der zappelnden Pferde. Aus der Kellertür kam ein Soldat, und meine Familie saß mit bleichen Gesichtern im Keller und war total überrascht, dass ich noch am Leben war. Mit Bella, meinem Nachwuchspferd schleppte ich alle 7 toten Pferde mit Hilfe einer Eisenkette und einer einspännigen Bracke in den Bombentrichter neben dem Haus. Ca. 10 cm Erde passte noch drauf und das große Bombenloch war eingeebnet. Der eiserne Wagenreifen, neben dem mein Kopf gelegen hatte, war schwer beschädigt.

Wir wussten, dass wir im Kessel eingeschlossen waren und eine Flucht nach Westen nicht mehr möglich war. 5 Wochen war der russische Ansturm gehalten worden. Ein Soldat ritt auf den Hof und machte uns klar, dass die Verteidigung aufgegeben würde und wir uns entscheiden könnten zwischen Flucht über die Ostsee oder Gefangenschaft und Abtransport nach Sibirien. Wir entschieden uns für die Ostsee. Am 19. April wurden wir auf einen Kohlenkahn bei Nickelswalde verschifft. Bei Nacht ging es in Richtung Halbinsel Hela. Der überladene Kahn schaute nur noch 10 cm aus dem Wasser heraus. Es nieselte, als wir Hela zu Fuß überquerten, um auf der anderen Seite ein Schiff zur Weiterfahrt über die Ostsee zu bekommen. Zwei große Flughallen versprachen Schutz vor Regen in dieser Nacht. Mein Vetter legte sich auf eine Pritsche und meinte, es läge schon einer dort, der gewaltig kalt wäre. Erst dann nahmen wir den Verwesungsgeruch wahr, der durch die Halle zog.

Nach draußen gestürzt, kratzten wir den nassen Sand am Strand weg, legten eine Decke unter uns und kuschelten uns als Familie aneinander. Am nächsten Morgen kam meine Mutter von der Teeausgabe mit der Neuigkeit eines bereitstehenden Schiffes zurück. Tausende machten sich auf den Weg. Das Ausflugsschiff „Herkules" war für 200 Ausflügler deklariert. Mit 3000 Personen wurde es gefüllt: Frauen und Kinder hauptsächlich, auch verwundete Soldaten. Die Sonne schien herrlich in der Mittagszeit, als ein Schwarm Vögel, von Süden, vom Land kommend am Himmel auftauchte. Zugvögel konnten es nicht sein. Es war noch zu früh im Jahr. Die Flugzeuge steuerten direkt auf uns zu. Ein Minensuchboot neben uns bekam die Bombe und sank mit Stichflamme und Wasserfontäne sekundenschnell. Sofort wurde alles eingenebelt, man sah die Hand vor Augen nicht mehr, und es ging mit Volldampf und mit Geleitzug nahe der polnischen Küste entlang. Auf Deck gab es einen 4 qm großen Raum zur Lagerung von Geschossen für die Bordkanone. Vater und wir Jungens und weitere 10 Personen sollten hier nächtigen. Wir machten es uns auf der Munition bequem. Kurz nach Mitternacht tat es einen gewaltigen Schlag. Ein Torpedotreffer hatte die Herkules erwischt, am 20. April, meinem 16. Geburtstag, aber das erwartete Sinken des Schiffes blieb aus. Erst am nächsten Morgen sahen wir die Katastrophe. Das Schiff hatte Schlagseite und das Heck war ca. ein Drittel im Wasser. Noch in der Nacht wurde SOS gefunkt und nach Hilfe ersucht, aber davon haben wir in der Nacht nichts mitbekommen. Ein 70 mal 70 cm großes Loch war entstanden, ziemlich unten am Kiel, was in der Nacht notdürftig abgedichtet worden war. Am Morgen war die See spiegelglatt, die Leute standen an der hohen Reling und beteten. Wie lange würde ich im Wasser schwimmend überleben können? Ein Dampfer kam, machte längsseits fest und pumpte Wasser aus dem Rumpf.

Es half nichts. Was ausgepumpt wurde, floss irgendwie genauso wieder rein. Der Dampfer drehte ab und wir schwammen alleine weiter. Von den Schiffsmotoren war nichts zu hören. Wir schwammen in der blauen See unter der Sonne. Kein Wind. Die Passagiere waren angehalten, an der hohen Kante zu stehen um das Schiff auszubalancieren. Sonst wären wir gekentert. Auf Deck hatte man eine Nottoilette aufgebaut, aber meist war die Schlange vorm Klo zu lang, und es ging in die Hose. Auch Kohletabletten halfen nichts gegen die Ruhr. Die Hose trocknete und wurde wieder nass und trocknete wieder. Und stank. Im Schiffsrumpf lagen die Passagiere wie apathisch. Im Norden der Insel Rügen legte das Schiff für ca. 1 Stunde im Hafen von Sassnitz an. Taucher gingen runter und befestigte Bretter von außen am Schiffsrumpf. Dann ging es weiter auf immer noch spiegelglatter Ostsee.

Irgendwann sahen wir Land immer näherkommen, über mehrere Tage immer dichter und dann, am 30. April kamen wir nach 10 Tagen in Kopenhagen an. Die Hafeneinfahrt wurde nicht genehmigt, vermutlich aus Angst vor Kentern im Hafen. Das Schiff war als Untergang vermeldet. Uns gab es nicht mehr. Die deutsche Wehrmacht hat dann doch für die Einfahrt in den Hafen gesorgt. Der Kapitän bedankte sich bei den Passagieren und verabschiedete uns mit den Worten: das Beten hätte wohl zur Rettung beigetragen. Er selbst hätte nicht daran geglaubt, jemals wieder einen Hafen anlaufen zu können. Kein Wind und spiegelglatte See über 10 Tage wären unglaublich.

Mit LKWs wurden wir in geschlossenen Bahnwagons nach Nordjütland gebracht. In Lögsstör wurde auch meine Familie zusammen mit ca. 200 anderen in einer Schule untergebracht. Eng, aber schlimmer als die letzten Tage konnte es nicht kommen. Wir waren gerettet. Als für die Schulkinder die Ferien zu Ende gingen, bezogen wir ein Barackenlager, das auf einer Wiese bei Jägerspris aufgebaut war. Ungefähr ein halbes Jahr später erfuhren wir, dass mein Großvater im Lager Oxböl bei Esbjerg sehr schwer krank war, und meine Mutter und ihr Schwester bemühten sich mit ihren Familien dorthin verlegt zu werden. Das Lager Oxböl war groß und hatte 36 000 Flüchtlinge. In einem Barackenraum waren zwischen 10 und 13 Personen untergebracht. Mit Hilfe von Papierdecken als Raumteiler wurde versucht, etwas Privatsphäre zu schaffen.

Im Oktober 1948 wurde das Lager geräumt, und wir wurden in die französische Besatzungszone gebracht, Durchgangslager Osthofen ein paar Tage, dann Umzug auf den von einheimischen Mennoniten besiedelten Neudorfer Hof bei Obermoschel.

Zwei Monate im Frühjahr 1945 haben mein Leben und das vieler Flüchtlinge so nachhaltig verändert. Zu jeder Zeit rechnete ich mit meinem Tod, um mich herum wurde täglich gestorben. Alpträume mein Leben lang. Der Familie war die Existenzgrundlage geraubt. Aber dennoch haben wir mit Gottvertrauen und harter Arbeit einiges auf die Beine gestellt. Zufrieden und dankbar durfte ich gerade meinen 90. Geburtstag feiern.

Enkenbach, im April 2019

Handwerkskammer
der Freien Stadt Danzig
zu Danzig

Meister-Brief

Dem Bruno Pohlmann
aus Platenhof, geboren am 10. April 1907
wird hiermit amtlich bescheinigt, daß derselbe vor der unterfertigten Prüfungs-Kommission den Nachweis der Befähigung zur selbständigen Ausübung des Kraftfahrzeug-Handwerker Gewerbes im Sinne des § 133 der Gewerbe-Ordnung dargetan hat.

Danzig, den 28. Juni 1937

Die Meister-Prüfungs-Kommission
für das Kraftfahrzeug-Handwerker Gewerbe

Der Vorsitzende
M. Böttcher
Obermeister

Die Beisitzer
Paul Schütz, Mich. Schumann
Mech.-Meister

Vaters Lebensweg (Bruno Pohlmann)

von Lore Paulmann

In der Ortschaft Schanzendorf, im Kreis Bromberg, später Kamionka, lebte Frau Martha Hammler auf ihrem Bauernhof

Ihr Mann war am 6.7.1916 in Frankreich gefallen. Sie hatte fünf Kinder zu versorgen. Es waren drei Jungen und 2 Mädchen, darunter war mein Vater Werner Hammler. Er wurde dort am 19.8.1909 geboren. Nach dem ersten Weltkrieg wurde es aus wirtschaftlichen Gründen für die Bauern, damals polnischer Koridor, sehr schwierig. Im Jahr 1928 verkaufte meine Oma ihren Bauernhof und übersiedelte in den Freistaat Danzig, Kreis Groß Werder. Am Anfang 1935 machte mein Vater eine Landwirtschaftslehre und wurde schließlich Landwirtschafts-Inspektor. Als landwirtschaftlicher Verwalter hatte er eine Anstellung bei Anna Dyck in Einlage a.d. Nogat. Das Lokal Lucht hatte den einzigen Tanzboden in der Umgebung, auf dem sich mein Vater und Frieda Claaßen kennen gelernt hatten und sehr vertraut miteinander wurden. Papa war in der Gesellschaft sehr beliebt und konnte sich mit allen Menschen redegewand unterhalten. Er war ein sehr freundlicher Mensch und immer gut gelaunt. So hatten sich im Oktober 1936 Werner und Frieda verlobt und heirateten am 16.Juli 1938 auf Friedas elterlichen Gutshof von Meta und Benno Claaßen.

Wie es üblich bei besonderen Festen war, so wurden sicherlich hundert Gäste eingeladen. In Tiegenhagen wurde mein Vater als landwirtschaftlicher Verwalter auf dem 72 ha großen Bauerhof vom Bauer Pechthold beschäftigt. Der Besitzer stammte aus dem Kreis Bromberg und hatte auch dort einen Bauernhof zu verwalten Bereits am 25.8.1939 wurde mein Vater zum militärischen Dienst einberufen. In der Hausgeburt, nur wenige Tage später, wurde ich am 27.8.1939 geboren. Nicht weit entfernt begann am 1.September 1939 der zweite Weltkrieg. Das deutsche Kriegsschiff Schleswigholstein beschoss die Westerplatte. Danach begannen schwierige Zeiten für die Bauern im Freistaat Danzig, deshalb versuchten die Bauern ihre Erzeugnisse zu verkaufen.

Mutti hatte viel Arbeit zu erledigen. Zur Mittagszeit brachte sie den Erntehelfern auf dem Felde ihr Essen. Wenn dann später die vollbeladenen Erntewagen unter die Vorlaube am Wohnhaus fuhren, wurden von den Mägden und Knechten die Heugarben durch die Luke in den Dachboden gehievt und dort gestapelt.

Im Mai 1940 hatte mein Papa unverhofft Fronturlaub. Mutti und ihre Cousine Eva Meerman entdeckten meinen Vater im Bus und winkten ihm überschwänglich zu. Als er dann aus dem Bus stieg war die Freude des Wiedersehens von Muti und Papa so groß, dass sie verliebt nur noch ihre eigene Welt sahen. Am 20.Januar 1941 wurde meine Schwester Helga geboren. Erst im September 1942 konnte mein Vater wieder zu Hause sein. Von mir wurde erzählt, dass ich bis zum dritten Lebensjahr kein Wort gesprochen hatte. Sicher waren die Erwachsenen, hauptsächlich Männer, damit beschäftigt, dass die viele Arbeit einfach geschafft werden musste. Auch machten die großen, starken Männer mir Angst, wenn sie in Abständen von der Front kamen, wurde ich im schönen Garten der Großeltern auf einen Teppich gelegt, so rührte ich mich nicht vom Fleck. Erst als mein Vater mir zeigte, wo die süßen Erdbeeren wuchsen, seitdem fand man mich immer zwischen den Erdbeerstauden.

Auch wenn ich im Obergeschoß eigentlich ruhen sollte, aber die vollen Kisten mit herrlichen Äpfeln entdeckte, ja dann nahm ich einen nach dem anderen, biss kurzerhand hinein und ließ ihn unter das Bett rollen. Diese und noch einige andere Erzählungen sind für mich Kostbarkeiten aus meiner Kindheit.

Von meinem Vater kam keine Feldpost mehr ab dem ersten Dezember 1942. Durch die Heirat mit der Mennonitin Frieda wurde mein Vater ebenfalls Mennonit. Sein Elternhaus gehörte der evangelischen Glaubensrichtung an. Durch den erneuten Glauben brauchte mein Vater keinen Waffendienst bei der Wehrmacht ausführen. Er wurde zur motorisierten 6. Armee zugestellt und war als Motorradfahrer mit weiteren Soldaten als Kundschafter unterwegs.
Seine Schwester Annemarie erfuhr durch Zufall, dass diese Vorhut nach einem Auftrag am

Der Kessel von Stalingrad vor dem sowjetischen Großangriff.

7.12.1942 nicht mehr in die Einheit zurückkehrte. Durch die Kriegswirren ging das Dokument verloren. Seitdem gilt mein Vater als vermisst. Am 2.2.1943 wurde die Wende mit der Kapitulation in den Kämpfen um Stalingrad festgelegt.

Mein Großvater Benno Claaßen wurde im ersten Weltkrieg durch einen Kopfschuss verletzt. Dadurch erlitt er häufig unter epileptischen Anfällen. Im Februar 1943 wurde er nach Preußisch Stargard bei Dirschau in eine Heil- und Krankenanstalt für psychisch Kranke eingeliefert. Dort starb er unter undurchsichtigen Ereignissen. Er war zu Lebzeiten ein mitbestimmendes Mitglied in der Mennonitengemeinde Elbing Ellerwald. Seine große Freude galt auch seinem Hausgarten, den er mit Kenntnis und schöpferischen Einfällen von vielen Menschen bewundert wurde.

Als Weihnachten 1942 im Kessel von Stalingrad herannahte, und die Männer alle seelisch und körperlich läußerst geschwächt waren, hatte der Pfarrer, Arzt und Künstler Kurt Reubers den ausgezehrten Männern noch etwas Lebensmut geben wollen. So entstand die Stalingradmadonna

Er zeichnete sie mit schwarzer Kreide und braunem Farbstift auf die Rückseite einer russischen Landkarte, und heftete sie im Bunker an eine Lattentür. In den Worten Licht, Leben, Liebe, der Zeichnung von Mutter und Kind in ihrer Geborgenheit waren die Kameraden schweigend ergriffen von dem Bild an der Lehmwand in dieser freudigen Weihnachtsnacht. In dem letzten Flugzeug aus Stalingrad nach dem Westen gab Kurt Reubers einem schwerverletzten Soldaten andere Zeichnungen und die Stalingradmadonna mit. Heute findet diese Zeichnung in der Gedächtniskirche in Berlin ihre Würdigung. Als ich sie vor wenigen Jahren entdeckte, spürte ich den Verlust meines Vaters zu tiefst. Vielleicht war er ja bei diesem Heiligabend dabei. Der Stellvertretende Generalkommando Arbeitsstab Stalingrad in Stettin hatte leider bis zum 14.9.1943 keine Nachricht über das Schicksal meines Vaters erhalten.

Nachdem meine Mutter lange nach dem letzten Brief von Papa kein Lebenszeichen mehr von ihm bekommen hatte, war sie mit ihren beiden Kindern zur Großmutter nach Einlage a.d.N. von Tiegenhagen in das große Haus umgezogen. Erst als dann der Kampf der Russen mit den Deutschen von Elbing aus zu hören war, flüchteten wir mit der Kutsche nach Groschkenkampe. Alle Verwandten aus der Nähe kamen mit und fanden Unterkunft in dem

Schulgebäude von Lehrer und Onkel Emil Herrmann. Nach einigen Wochen flüchteten wir alle zu Fuß und geringem Gepäck nach Nickelswalde an dem Weichseldurckbruch in die Ostsee, um dort aus eine Möglichkeit zur weiteren Flucht zu finden. Der Pole, der bisher uns begleitete, musste von Groschkenkampe wieder mit dem Pferdefuhrwerk nach Einlage zurückkehren. In Tiegenhagen wurden erbitterte Kämpfe ausgefochten. Die Vorlaubenhäuser der Bauern, darunter auch mein Geburtshaus, dienten den Deutschen als Schutz. Trotzdem brannten alle Häuser ab. Der Nogatdamm wurde gesprengt, so dass das Wasser in das bis zu einem Meter gelegene Flußdelta überflutete, damit es die Verfolgung der Russen erschwerte. Die Pferde standen bis zum Bauch im Wasser. Mit einem Kohlenprahn fuhren wir am 16.April 1945 von Nickelswalde aus nach Hela. Weiter ging die Flucht mit der Kronenfels nach Kopenhagen. In der Deutschen Schule wurde ein Flüchtlingslager eingerichtet. Dann wurden wir nach einem halben Jahr nach Jütland in das Lager Fliegerhorst Grove gebracht. Hier wurden die Flüchtlinge dreieinhalb Jahre Internierungszeit in Baracken engstens einquartiert. Viele Menschen starben in dem Lager, darunter auch viele kleine Kinder. Die meisten starben aus Unterernährung und an Lungenentzündung.

Ab Dezember 1948 in Deutschland und verschiedenen Zwischenlagern fanden 1949 Mutti, Helge und ich endlich eine kleine Flüchtlingswohnung in Bad Godesburg. Jeden Abend kam Mutti zur Schwester und zu mir ans Bett und betete mit uns, dass Papa zu uns kommen möge.

Das Ergebnis der Flüchtlingskartei / Stade/Elbe hatte bis zum 20.12.1949 keinen Heimkehrer aus der Einheit von meinem Vater melden können. Am 11.September 1953 wurde mein Vater nach vielen vergeblichen Bemühungen vom Amtsgericht in Bonn für tot erklärt. Seit 1954 wurde Mutti Mitglied beim Verein Deutsche Kriegsgräberfürsorge und sammelte Spenden dafür ein. Im September 1919 wurde in München aus einem kleinen Kreise von Angehörigen Gefallener der Deutsche Kriegsgräber Schutzbund ins Leben gerufen, der sich in einem Aufruf sich an das deutsche Volk wandte und zur Mitarbeit aufforderte. Über zweihundert folgten diesem Ruf. Am 16.Dezember 1919 wurde in Berlin der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ins Leben gerufen. Das Deutsche Rote Kreuz berichtet 2004 dass im Anfang der neunziger Jahre aus Archivbeständen und Registraturen in der ehemaligen Sowjetunion 400.000 Informationen bearbeitet und ausgewertet wurden. Jährlich werden nahezu 20.000 Verschollenenschicksale aufgeklärt. Nach wie vor werden neue Informationen aus neuen Auskunftsquellen erfahren. Kurz vor Jahresende 2018 wurde in Wolgograd, ehemaliges Stalingrad 18.000 deutsche Soldaten entdeckt und von den Umbettern umgebettet. Allein in Rußland hat der Umbettungsdienst 2018 die sterblichen Überreste von mehr als 12.000 Kriegstoten geborgen. In Stalingrad forderten die Kämpfe der 6.Armee und der verbündeten anderen Armeen 60.000 Tote. Von den 110.000 Kriegsgefangenen kehrten nach teilweise zehnjähriger Zwangsarbeit weniger als 6.000 Männer nach Deutschland zurück. Erst nach dem fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes wurde im Jahr 1995 in Rossoschka außerhalb von Wolgograd eine deutsche Kriegsgräberstätte gebaut und von der VDK 1997/98der russische Soldatenfriedhof. Im Jahr 1999 fand die Einweihung des Friedhofs statt. Seit 2009 befindet sich in Rossoschka ein Besucherpavillon/ Ausstellungsraum, in dem unter anderem ein Gesamtnamensbuch zu

sehen ist, (Wolgograd-Rossaschka Stand 2006). Es stehen die Namen der Gefallenen und Vermissten des ersten und zweiten Weltkrieges darin.

Auf 126 große Granitwürfel stehen 119.505 Namen. Der Volksbund hat in 46 Ländern 832 Kriegsgräberstätten errichtet und betreut sie. Dabei haben 51 Bundeswehreinsätze, 23 Reservistenarbeitseinsätze, 8 gemischte Bundeswehr-Reservisteneinsätze geholfen (i.J. 2018). Seit 2008 bin ich Mitglied bei der VDK. Am 3.12.2013 wurde vom ZDF ein Angebot zu einer erneuten Suche der Angehörigen aufgefordert. Diese Gelegenheit nutzte ich auch. Nach all den vergeblichen Bemühungen verschiedener Suchaktionen ist immer noch ein Wunsch in mir vom Verbleib meines Vaters zu erfahren.

Über die Möglichkeit auch den Namen meines Vaters auf einem Granitstein zu finden darüber bin ich sehr froh. Außerdem hat der VDK für Interessenten einen virtuellen Stern (Lichter der Ewigkeit) zu erschaffen möglich gemacht. Eine kolossale Gedenkstätte wurde 1967 für die Gefallenen in Wolgograd errichtet. Sie dient der deutsch-russischen Versöhnung und hat den Namen "Mutter Heimat" sinnbildlich verkörpert.

Bericht über eine Reise nach Polen vom 15. bis 22. Juni 2019

Von Sigrid und Ulrich Wiebe

Höhepunkte einer Reise nach Polen

Der Mennonitische Arbeitskreis Polen (MAP) lud wie vor zwei Jahren wieder zu einer Reise nach Polen ein. Hans Peter Wiebe hatte alles aufs Genaueste vorbereitet. Viele Teilnehmer meldeten sich bei dem Reiseunternehmen „Ostreisen“ aus Lemgo an. Mit deren Bussen und ihren Fahrern hatten wir immer gute Erfahrungen gemacht. Es gab sogar eine Warteliste, weil max. 48 Personen mitreisen konnten. Was erwarten so viele Teilnehmer in einer Woche? Wie werden sie sich kennenlernen?

In Bechterdissen und Bielefeld ging es los, die letzten Teilnehmer wurden von Berlin-Hauptbahnhof mit Kleinbussen zum Autobahnparkplatz am Berliner Ring gefahren. Per Busmikrofon konnte sich jeder vorstellen, wer mochte, konnte auch seine Erwartungen und Verbindungen zu Polen kundtun. Von Hans Peter Wiebe hergestellte Anstecknamenschilder halfen zusätzlich bei der persönlichen Ansprache und uns als zusammengehörige Gruppe zu erkennen. Der erste Abschnitt bis Stettin war bis zum späten Nachmittag zügig geschafft. Im Bus hörten wir die Tagesandacht von Helga Köppe:,,Gott macht keinen Urlaub"

Diesen Satz las ich einmal in einem schönen Sommer auf einem Schaukastenplakat in einem Urlaubsort. Daneben standen die Einladungen zu besonderen Gottesdiensten und Veranstaltungen in dieser Gemeinde. "Gott macht keinen Urlaub". Es ist gut, sich im Blick auf unsere kommende Woche auf die Wahrheit dieses Satzes zu besinnen. Viele von uns freuen sich darauf, dem Alltag zu entfliehen, egal, ob sie im Ruhestand sind oder noch berufstätig. Es könnte sein, dass wir gerade in dieser Woche neue, gute Erfahrungen machen mit den anderen Orten, den Landschaften und Kulturen, mit anderen Menschen, vielleicht auch mit uns selbst und mit Gott.

Dazu passt der Spruch für den Sommermonat Juli: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir" (Psalm 139,5) Der Beter des 139. Psalms hat das gewusst und wohl selbst erlebt: Vor Gott kann und muss man nicht weglaufen. Im Gegenteil: Er ist immer und überall da, auch in den höchsten Höhen und in den tiefsten Tiefen, in der Nähe und in der Ferne, bei der Arbeit und in der Freizeit, jetzt auch bei uns auf dieser Reise. Unser Gotteslob ist nicht an bestimmte Orte gebunden, und weil Gott keinen Urlaub macht, können wir ihm überall begegnen und uns immer an ihn wenden. Wir können uns entscheiden, diese vor uns liegenden Tage so zu leben, dass sie gut werden, dass wir uns an ihnen freuen und dass auch andere, denen wir begegnen, sich an ihnen freuen und dass wir dankbar für sie sind.

Stettin wurde erstmalig auf einer MAP Reise besucht, die polnische Reiseleiterin Iwona führte uns noch gleich nach dem Abendessen durch die Altstadt zum Schloss der pommerschen Herzöge und zum im spätgotischen Stil gebauten Loitzenhof, der Kaufmannsfamilie und Bankhaus Loitz. Werner Wiebe hatte uns schon im Bus detailliert über die Familie Loitz und ihre Beziehungen zu den Mennoniten informiert. So waren wir erfreut, dass wunderbar restaurierte Gebäude mit den Informationen zu verbinden. Darüber hinaus gab es auch neue Gebäude wie die Philharmonie wenigstens von außen zu bestaunen. Der Kirmes am Hafen zeigte denn auch die Lebensfreude dieses Ortes.

Am nächsten Tag Richtung Danzig ging es über Leba. Wie viel besser waren die Straßen gegenüber früheren Fahrten! Eine Pause wurde eingelegt. Mit Elektrokarren wurden wir durch einen Wald an die Küste zur Düne gefahren. Diese Wanderdüne ist vergleichbar mit denen an der Kurischen Nehrung. Bei bedecktem Himmel und viel Wind sah es teilweise gespenstisch aus, wie die Bäume am Rand abgestorben tief im Sand steckten und sich neigten. Wir kämpften uns über die Düne ans Wasser, um auch wenigstens mit den Füßen in der Ostsee zu waten.

Weiter ging es durch die Kaschubei, ein hügeliges Gebiet mit weniger fruchtbaren Böden und besonderer Kultur. Handarbeiten und Porzellan werden auch heute noch in Polen mit ihren charakteristischen Mustern hergestellt. Wie viele Straßen führen nun in die Stadt Danzig! Wer schon einmal da war, konnte sich nicht genug wundern über die Bautätigkeit der letzten Jahre. Auch an der Mottlau auf der Speicherinsel stehen neue an die früheren Speicher im Stil angepasste Häuser aus neuzeitlichen Materialien! Bis spät abends sind die Geschäfte offen.

Das Hotel Wolne Miasto in Danzig beherbergte uns nun wieder für einige Nächte, wir genossen das gute Essen und immer wieder die Gemeinschaft an den Tischen sowie die kurzen Spaziergänge ins Zentrum.

Am Montag besuchten wir die Marienburg, die Burg des Deutschen Ritterordens. Viel größer und herrschaftlicher restauriert erschien sie denen, die schon mehrfach hier waren. Der Sohn von einem alten Polen aus Stare Pole/Altfelde, der uns immer getroffen hatte, übernahm jetzt die Führung und zeigte uns alles, was an Montagen zugänglich ist, das war reichlich! Auch die Geschichte wechselvoll.
Für den Friedhof in Stogi/Heubuden, der uns gegenüber früheren Reisen schlechter gepflegt erschien, blieb nur wenig Zeit zum Identifizieren der typischen mennonitischen Namen und Sprüche auf den Grabsteinen, weil wir schon in Palschau an der Weichsel erwartet wurden.

Auf dem Hof der Familie Harder wurden wir freundlich empfangen und nach der Besichtigung ins Dorfgemeinschaftshaus zum Essen gebeten. Harry Lau, ein polnischer Freund hatte sich aus Nowy Dwor/Tiegenhof dazugesellt, um zu übersetzen und weil er diesen Punkt unserer Reise mit der Dorfgemeinschaft vorbereitet hatte.
Gerhard Feye erläuterte uns den Harderhof, wo seine Großtante Selma Harder bis zum 2. Weltkrieg lebte. Er schilderte uns die Geschichte, die Bauweise der Gebäude, die Familiengeschichte. Leider ist die Vorlaube einem Brand zum Opfer gefallen. Eine Reihe von Mitreisenden hatte auch besonderes Interesse an diesem Ort, weil es auch ihre Familiengeschichte ist.

Wir gingen nach dem Mittagessen dankbar in die kleine ehemalige evangelische Holzkirche gegen-über vom Harderhof, um eine Andacht von Ruth Wedel zu hören. Sie berichtet darüber: „Palschau ist das Dorf meiner Vorfahren. Mein Großvater wurde hier geboren und bewirtschaftete den elterlichen Hof, wohnte in einem Vorlaubenhaus, heiratete und bekam vier Kinder, unter ihnen meine Mutter. Als das Haus baufällig wurde, verkauften die Großeltern den Hof und zogen kurz vor dem 1. Weltkrieg als Rentner nach Danzig–Langfuhr. Von dem Hof gibt es keine Spuren mehr".
Ruths Andacht:
„Wieder auf Reisen gen Osten" -so begann ich meine Andacht vor vier Jahren, heute genauso. Immer wieder machen wir uns auf den Weg. Welche Motive bewegen uns? Die meisten von uns haben ihre Wurzeln im ehemaligen Ost- und Westpreußen, wollen sie entdecken, die Erinnerungen und Erzählungen der Eltern und Großeltern lebendig werden lassen. Entspannt, frohgestimmt, neugierig fahren wir durch das sommerliche Land, können uns austauschen ohne verdrängen zu müssen, wie es jahrelang der „Kalte Krieg" von uns forderte. Iwona aus Breslau, unsere kompetente polnische Reiseleiterin, ist für uns eine wunderbare Begleiterin. Wir leben in einer guten Zeit. Da hatten unsere Eltern es viel schwerer. Wir haben durch unsere Mobilität die Chance, Neues zu gestalten, Kontakte zu knüpfen. Das stimmt uns dankbar. Es folgt die Lesung 1. Mose 11, V.4 bis 9 (Turmbau zu Babel) Passt diese Geschichte in unsern Kontext? Gott zerstört, verwirrt. Das haben wir doch überwunden. Gott zerstört nicht aus Lust. Er schaut auf die Motive, die Absichten. Die Turmbauer wollten sein wie Gott; das wollte Hitler auch. Das daraus resultierende gottlose Tun brachte Nichtverstehen, Zerstreuung, Trennung unter die Menschen. Die Mennoniten im ,Weichselland starben aus. Aber Gott ließ seine Menschen nicht aus dem Blick.

Mennoniten fanden sich wieder in der Zerstreuung, gründeten neue Gemeinden, lernten neue Dialekte, neue Sprachen, stießen neue Türen auf in aller Welt. Wir können einen Bogen

schlagen zum Sprachenwunder von Pfingsten, das Menschen trotz vieler Sprachen wieder miteinander reden lässt, den Blick einander zugewandt, das Vergangene bedenkend, ohne zu verhärten, es fruchtbar werden lassen. Hier in Palschau haben Evangelische und Mennoniten gemeinsam gelebt, sind für einander eingestanden, wie es die Patronatstafel auf der Rückseite der Orgel mit den Namen der Mennoniten des Dorfes ausweist. Unsere Geschichte zeigt uns: Aus den Trümmern des Turms zu Babel kann immer wieder neues Leben erblühen, wenn wir Gottes Geist Raum geben. Amen"

„Auf berührende Weise wurde mir meine Familiengeschichte lebendig, denn nach unserer Andacht konnten wir den restaurierten, schönen Innenraum betrachten, auch die Rückseite der Orgel mit den dort verzeichneten Namen der Patrone von 1909, unter ihnen auch der Name meines Großvaters: Anton Warkentin. Von seinem Hof sind keine Spuren mehr erhalten. Durch die Ansiedlung der Mennoniten und neue evangelische Gemeinden verloren die katholischen Gemeinden Einkünfte. Bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts gab es den Pfarrzwang der katholischen Kirche, die mit festen Abgaben der mennonitischen und evangelischen Patrone an die Katholische Kirche verbunden war. So ist das Palschauer Kirchlein im Laufe seiner Geschichte zu einem Haus gelebter Ökumene geworden". (Ruth Wedel)

Die Weichsel mit den Deichen bei Palschau

Nach der Andacht stiegen wir auf den Deich und konnten die Weichsel aus nächster Nähe mit den Wiesen, die bei Hochwasser überflutet werden, betrachten. Unsere Gedanken schweiften zurück auf Anstrengungen des Deichbaus, der Landgewinnung, die vielen Deichbrüche, die Felder und Dörfer einst überflutet hatte. Immer wieder wurde am Deichschutz neu gebaut!

Am Dienstag waren vormittags in Marienwerder Burg und Dom auf dem Programm. Die naturkundliche Ausstellung im Burgmuseum konnten wir mit Audioführern allein wahrnehmen. Im Dom wurden wir von einem Stadtführer erwartet. Wir sind überzeugt, dass uns unsere Iwona besser alles geschildert hätte, alte Wandmalereien und das Grab von Hans Loitz, u. v. mehr. Im Mietwagen mit Fahrer machte sich Familie Nickel auf Spurensuche in der Nähe von Montau, was von Marienwerder nicht weit entfernt ist. Anneliese Nickel berichtet darüber: Eine der ersten Fragen, die sich die Reiseteilnehmer gegenseitig stellten, war: „Warum machst du diese Reise?" Nun meine Antwort: Schon lange hatte ich vor, in die Heimat unseres Vaters Reinhold Nickel (1915-1972) zu fahren, um ganz konkret zu sehen, wo er aufgewachsen ist und wo seine Familie seit Generationen bis zu ihrer Flucht im Januar 1945 lebte.

Auch bei meinen Brüdern Uli und Peter bestand dieses Interesse. Als wir dann von unserem Cousin Heinz Tyart erfuhren, dass 2019 wieder eine Westpreußen-Reise stattfinden soll, haben wir (Uli mit seiner Frau Marianne, Peter und ich) uns schnell zur Teilnahme entschlossen. Das interessante Programm, das uns in verschiedene Städte, viele Kirchen und zu mehreren alten Mennoniten-Friedhöfen führte, wollten wir durch einen persönlichen Programmpunkt ergänzen: Wir hatten den Wunsch, das Elternhaus unseres Vaters zu finden, das noch in Klein -Lubin (in der Weichselniederung südlich von Marienwerder) stehen soll. Am Nachmittag des 18.Juni machten wir uns mit einem Taxi, ausgerüstet mit alten Lageplänen und modernen Satellitenbildern, auf die Suche und waren ziemlich schnell erfolgreich. Wir freuten uns, das Haus, das jetzt von drei Familien bewohnt wird, in relativ gutem Zustand vorzufinden.

Eines der Ehepaare war anwesend und hat uns, anfangs zurückhaltend, schließlich aber sehr freundlich, in ihrer Wohnung empfangen. Zum Glück hat der Mann ein bisschen Deutsch gesprochen und konnte somit unsere Fragen beantworten. Für uns ganz unerwartet war, dass er sich für die Geschichte des Hauses und dessen Bewohner interessierte.
Seit unserem Besuch stehen wir mit dieser Familie in Kontakt. Mehrere Mails und diverse Fotos wurden schon ausgetauscht.
Ein kleiner Beitrag zur deutsch-polnischen Freundschaft!

Alle andern haben eine kurze Mittagspause am Bus. Der Busfahrer hat reichlich Proviant dabei, Würstchen, Brot, Suppen und Getränke, was zeitsparend ist, wenn unsicher ist, dass Restaurants zu finden sind. Auf dem Weg nordöstlich der Weichsel suchten wir Rehhof und Tragheimerweide und fanden bei dem Hinweisschild „Agape" in einem Wäldchen verborgen den alten Friedhof der Mennonitengemeinde mit Grabsteinen mit den Namen Quiring, Nickel, Ewert, Penner u.a. Ulrich Dibbert hielt dort eine Andacht über unsere Lebenslänge, beindruckend in dieser Umgebung! Anhand eines Zollstocks demonstriert er, wie endlich unser Leben ist. Wo sind wir schon auf unserm Weg angekommen? Wir sangen aus unseren Liederbüchern.

Der Bus suchte den schmalen Weg zur Weichsel und Nogat, wo die Liebe in die Nogat und die Nogat von der Weichsel abzweigt. Ulrich und ich kennen diese Stelle aus den 1980ern, als die Brücke schmal und wenig tragfähig erschien. Damals mussten alle aus dem Bus

aussteigen, damit der Bus passieren konnte. Jetzt war das nicht mehr erforderlich. Die Brücken sind den heutigen Belastungen angepasst. Biala Gora heißt die Stelle und ist mit einem großen Hinweisschild auf die Restaurierung der Schleusenanlagen mit Hilfe von Geldern der Europäischen Union versehen.

Ein Höhepunkt für mich heute, sagte Ulrich Wiebe, ist der Besuch im Dorf Mielenz, denn dort haben seine Großeltern mütterlicherseits, Johann Warkentin und Marie, geb. Bergmann, bis zur Flucht 1945 einen Hof bewirtschaftet. An einem Wäldchen wurde der Bus schon von einer Dorfdelegation angehalten. Sylwia Kaszuba, Englischlehrerin in Mielenz, empfing uns herzlich und führte uns an die Grabstellen von Frau Maria Dyck geb. Fast aus Klein Montau * 21. August 1829, + 1.Mai 1857 sowie Johann und Sara Andreas, geb. Wall. Eine Gruppe von Gefangenen hatte die Grabsteine aufgerichtet, es sollen weitere Steine gesucht werden, die im Unterholz noch verborgen liegen.

Im Dorf Mielenz selbst trafen wir nun den Heimatverein Dawna Wozownia, der ein altes Haus aufgebaut hat, in dem wir Dias über seine Tätigkeit sahen und mit verschiedenen Mitgliedern auf Englisch oder Deutsch ins Gespräch kamen. Auch eine Historikerin aus Torun war an dem früheren Leben der ehemaligen Bewohner interessiert. Anschließend wurde uns ein Abendessen serviert. Eine neue Dimension der Begegnung scheint sich anzubahnen. Im Jahre 2021 wird der Ort Mielenz 700 J. alt und wird entsprechend feiern.

Der fünfte Tag unserer Reise, Mittwoch, begann in der ehemaligen Mennonitenkirche in Danzig. Wir trafen dort eine 37-köpfige Reisegruppe aus USA und Kanada und hatten miteinander eine Morgenandacht, darüber schreibt Horst Krüger: „Als ich von Johann Peter Wiebe die Anfrage erhielt, ob ich am 19.6. in der ehemaligen Mennonitenkirche in Danzig eine Andacht halten würde, habe ich ganz spontan zugesagt. Schnell fiel mir der Fischzug des Petrus ein und dazu das Predigtpultbild unserer Gemeinde, ein Holzschnitt von Herbert Seidel. Wir waren bereits bei früheren Reisen hier. Als ich nun selbst hinter dem Pult stand und all die Besucher vor mir sah, überkam mich ein seltsames Gefühl. Ich stand ruhig dort, die Gemeinde redete noch lebhaft miteinander. Mir ging plötzlich durch den Kopf, wer hier schon in Vorzeiten gestanden und versucht hatte, das Wort Gottes zu predigen, d.h. auszulegen! Prominente und hoch geschätzte Namen kamen mir in den Sinn: Hermann Mannhardt, Erich Göttner und Carl Harder.

Viele von ihnen dienten auch der Berliner Gemeinde in der Vorkriegszeit. Plötzlich hatte ich eine seltsame Empfindung, die von dieser Kirche ausging. Zu erspüren, was hier alles schon geschehen, gedacht, geprägt, angefangen und versucht worden war, von Menschen

gemacht mit Gottes Hilfe und Segen. Die Gemeinde wurde ruhig und ich auch. Die Anspannung blieb in mir, und doch fühlte ich mich getragen von der Vergangenheit und auch von der Gegenwart. In dem Holzschnitt wird dargestellt, wie die Fischer das Netz einziehen und dabei gleichzeitig von Jesus, der ein Teil des Schiffes ist, gehalten werden. Dieses Bild wurde für mich zu einem Teil meines Lebens. Das versuchte ich, in der Predigt zum Ausdruck zu bringen". Mit dem ökumenischen Glaubensbekenntnis endete die Andacht. Beide Gruppen trennten sich.

Wir fuhren zum Orgelkonzert in der Kloster-Kirche von Oliwa, zum Ostseestrand nach Zoppot. Im Sonnenschein spazierten wir über den Seesteg, fuhren danach zur Festung Weichselmünde, die von dem mennonitischen Baumeister Antony van Obberghen im Stil der flandrischen Renaissance umgebaut wurde. Von dem Turm der Anlage hatten wir einen weiten Blick nach Danzig, bis Gdingen und die Halbinsel Hela. Am Abend konnten einige noch dem Gesang eines Chors aus Fresno/ Kalifornien in der Katharinenkirche in Danzig lauschen, diesen Tipp hatten wir morgens von unseren amerikanischen Freunden erhalten.

Ellen Leutbecher berichtet über die Erlebnisse und Eindrücke am sechsten Tag. Heute besuchten wir auf der Fahrt von Danzig nach Elbing den Mennonitenfriedhof in Orlofferfelde und die nebeneinander liegenden, gut erhaltenen Janssonhöfe in Tiege/Orloff. In Elbing wanderten wir durch den sehr hübsch wiederaufgebauten Stadtkern um die gotische Nikolaikirche. Unser Ziel war die zweitälteste mennonitische Kirche der Welt. Sie diente der Gemeinde Elbing-Ellerwald von 1590 bis 1900 als Gotteshaus. Zur Tarnung und zum Schutz vor Übergriffen - Mennoniten waren in der Stadt zunächst nur geduldet - wurde sie äußerlich wie ein Patrizierwohnhaus gestaltet. Das Bethaus befand sich in den beiden Obergeschossen.

Danach hatten wir zusammen mit der amerikanischen Gruppe eine ökumenische Andacht in der 1900 auf der Speicherinsel errichteten Mennonitenkirche, die heute von einer alt-katholischen Gemeinde genutzt wird. Ich war beeindruckt, mit wie viel zupackendem Engagement der Priester seine Gemeinde aufbaut und seine Kirche renoviert. Anschließend begegneten wir einander bei Kaffee und Kuchen. Karin Tyart schreibt zu dem Besuch in dieser Kirche: „Ich habe schon einige Male diese Kirche besucht, aber in diesem Jahr hat der

Besuch für mich eine bleibende Spur hinterlassen. Es war für mich ein besonderes Zeichen der Versöhnung zwischen den deutschen und polnischen Geschwistern. Ich schließe mit der ersten Strophe des Liedes: Friedensstifter wolln wir sein, Christus lädt uns dazu ein. Liebe und Gerechtigkeit wolln wir leben hier und heut. Gott hat unsre Nacht erhellt, uns in seinen Dienst gestellt. Tochter, Sohn von Gott geliebt, trage weiter, was er gibt.
(nach Menno Simons)"

Auf dem Friedhof in Rosenort weihten wir einen restaurierten Gedenkstein für den Ältesten Cornelius Warkentin (1740 – 1809) ein, der Besonderes für die Mennoniten im Werder und im südlichen Russland getan hat. So reiste er 1794 zu den Auswanderern nach Südrussland, die keine Ältesten mehr hatten, und regelte innerhalb von 3 Monaten das Gemeindeleben und die Probleme. Er trug auch zur Überwindung der friesisch-flämischen Trennung im Werder und Danzig bei. Beim Besuch des Werdermuseums in Nowy Dwór Gdański/Tiegenhof hieß uns der Ortsbürgermeister herzlich willkommen. Im Museum arbeitet mit viel Enthusiasmus ein junger, studierter Historiker. Nach einer kurzen Einführung sahen wir einige Filme, die für das European Mennonite Network erstellt wurden. Im Museum werden beispielhaft Dinge aus dem Alltag, mennonitische Produkte und Familiengeschichten gezeigt. Die Texte sind in Polnisch, Deutsch und Niederländisch.

Zum Abendessen fuhren wir zusammen mit der amerikanischen Gruppe nach Cyganek/Tiegenhagen zum wunderschön restaurierten Vorlaubenhaus von Marek Opitz mit Restaurant Kleiner Holländer. Dort kam zufällig die Kleinbahn vorbei, die es schon früher gab. Es gab reichlich Köstlichkeiten vom Grill, Stobbes Machandel und viel Zeit für Gespräche. Zu kaufen gab es auch preisgekrönten Werderkäse, hergestellt nach alten, wiedergefundenen Rezepten. Nach einem Tag mit vielen schönen Eindrücken und guten Begegnungen fuhren wir zurück nach Danzig.

Am siebten Tag, Freitag, verließen wir Danzig in Richtung Torun/Thorn. An der ehemaligen Mennonitenkirche in Mątawy/Montau an der Weichsel konnten wir die großen Granitsteine bewundern, die ein Heimatverein zur Erinnerung an die dortige Geschichte aufrichten ließ, auch ein Menno Simons Bildnis war in Stein gemeißelt. Innen hielt Torsten Janshon eine Andacht, nachdem wir alles gründlich angesehen hatten. Das von Fam. Bartel gestiftete Fenster ist noch heil! Die Stadtführung durch Chełmno/Kulm war beeinträchtigt durch die Vorbereitungen für eine Rundfunk- und Fernsehübertragung. In der Kirche, die wir ansehen wollten, fand gerade eine Trauerfeier statt.

Richtig spannend war es dann in Wielka Nieszawka/Obernessau bei Thorn, wo Peter Foths Großvater Prediger gewesen war. Heute gibt es hier ein Museumsdorf. Drei typische Mennonitenhöfe sind hier restauriert und neu aufgebaut. Aufgeteilt in zwei Gruppen wurden wir bei einem Rundgang durch alle Gebäude in die Lebensweise vor über 200 Jahren eingewiesen. Die Gärten waren mit Blumen und Gemüse bestellt.

Auf dem Friedhof konnten wir Gräber mit Namen wie Heise, Schmidt, Bartel, Nickel, Janz und Ewert entdecken, Blumen waren auf den Gräbern gepflanzt.

In der ehemaligen Mennoniten-Kirche von Obernessau konnten wir noch ein Lied singen, weil die Zeit zum Ankommen im Hotel schon wieder drängte und der katholische Pfarrer verhindert war.
Unser Hotel in Thorn lag direkt an der Weichsel und an der Stadtmauer, so dass auch nach dem Abendessen noch eine kurze Stadtführung möglich war. Bei Musik und Wasserspielen ließ sich der Abend auch noch genießen.

Am achten Tag hieß es nun zurückreisen, an Posen vorbei an die Grenze bis zum Berliner Ring und weiter wie auf der Hinfahrt. Insgesamt waren wir sehr zufrieden über diese harmonische Reise, die uns gezeigt hatte, wie die jungen Polen an unserer mennonitischen Geschichte interessiert sind.

Die neue Autobahn zwischen Danzig und Warschau

Von Julius Hinz

Unglaublich, aber wahr

Innerhalb von einem Jahr und zwei Monaten ist eine komplette, 4-spurige Autobahn zwischen Danzig und Warschau entstanden, quer durch das Werder. Eine Brücke an der Toten-Weichsel, sowie eine Brücke an der Weichsel in Käsemark. Nun fährt man in 20 Minuten von Danzig nach Tiegenhof.
Die Schwierigkeit beim Bau dieser Autobahn war der hohe Wasserspiegel im Land. Auf den meisten Teilen der Strecke mussten bis zu zwei Meter Tiefe Bohrungen vollzogen werden, mit Stahlgeflechtkörben voll Beton geschüttet versehen, um das Absacken der Autobahn zu vermeiden.
Die Autobahn ist komplett fertig gestellt. Leitplanken, Schallschutzwände in den Orten, Bepflanzungen, Raststätte und Tankmöglichkeiten. Moderne Abfahrtkreisel und erstklassige Beschilderung. Erstaunlich, mit welcher Rasanz dieses entstanden ist.
Das Gleiche kann man in Danzig in der Stadt beobachten.
Gegenüber vom Krantor an der Modlau ist das gesamte Gebiet neu bebaut. Gastronomie, Appartements und Hotels. Neben dem *Novotel* ist ein Appartement-Hotel entstanden, mit 75 Einheiten in 3 ½ Geschossen. Dagegen wirkt das *Novotel* wie eine Baracke.
Auf Langgarten in Danzig ist ein neues Wohngebiet entstanden – Luxus pur. Glas, Edelstahl und großzügige Bauweise zeichnet dieses Gebiet aus.
Danzig hat in den letzten drei Jahren 16 neue Hotels bekommen. Besonders gefragt sind Appartement-Hotels.
Der Flughafen ist durch die S-Bahn im 10-Minuten-Takt mit der Innenstadt verbunden.
Bei meinem letzten Besuch im August 2019 war ich total erstaunt, was sich in einem Jahr alles getan hat.
Die Stadt ist voller Touristen und bebt und lebt.
Ich hoffe sehr, dass ich noch einmal im nächsten Jahr nach Danzig fliegen kann.

Julius R. Hinz

Grab des unbekannten deutschen Soldaten in Schönberg / Ostaszewo

Viele Jahre bin ich mit meiner Gruppe nach Schönberg gefahren und habe das Grab des unbekannten deutschen Soldaten besucht.
Aufmerksam auf dieses Grab hat mich mein Freund Bolek Klein gemacht.
Das Grab war in einfacher, aber gepflegter Art mit einem Kreuz und einem Holzschild versehen, auf dem in polnisch stand:

„Hier ruht ein deutscher unbekannter Soldat, der sich geweigert hat, die Kirche anzuzünden. Hierfür wurde er wegen Befehlsverweigerung erschossen."

Mit Hilfe von unser aller Freund Harry Lau habe ich aus diesem Grab eine würdige Gedenkstätte gemacht.

Am 29. August 2019 haben wir gemeinsam mit Harry Lau und seiner Frau, einer kleinen Gruppe sowie zwei Priestern das Grab neu geweiht.

Nun deckt eine große Steintafel, die Aussage über das Grab des deutschen Soldaten macht.

Das Bild zeigt die beiden Priester bei der Weihe, die mit einer kleinen Andacht verbunden war.

Die Kirche ist im heutigen Zustand eine Ruine, hat jedoch eine neue Eingangstür bekommen.

Danke Harry, für Deine Hilfe!

Julius R. Hinz

Familiennachrichten

Am 02.11.2018 feierten Irmgard van Riesen, geb. Schmieder aus Hamburg und Dirk van Riesen aus Barendt ihre Goldene Hochzeit.

Das alte Forsthaus in Groß Steinort (Sztynort) erstrahlt wieder in seinem Glanz

Von Fritz Schulz

Das Ruinenbild machte ich 2003. Es ist das alte Forsthaus des Guts der Grafen von Lehndorf in Gr. Steinort/Sztynort. Nach 2003 wurde das Forsthaus abgerissen und nach Nickelshorst/Galkowo versetzt und renoviert. Die Bilder von dem versetzten Haus machte ich 2017. Erfreulich, dass das Forsthaus dort wieder in seiner ganzen Schönheit erstrahlt.

2017

2003

Impressum

60. Tiegenhöfer Nachrichten Ausgabe 2019

Herausgeber: Tiegenhof - Kreis Großes Werder
Laustraße 53
70597 Stuttgart

Telefon: (0711) 6202264

Telefax: (0711) 6202265

Internet: www.tiegenhof.de

E-Mail: info@tiegenhof.de

Bankkonto: Tiegenhof
IBAN: DE09 2001 0020 0045 0322 09
BIC: PBNKDEFF

Auch die letzte Ausgabe wird kostenlos herausgegeben.

Die Zeitung hat jedoch für die Herstellung, den Versand und das Porto einen erheblichen Betrag gekostet.

Wir freuen uns natürlich auch weiterhin über Ihre Unterstützung unserer Arbeit.
Bitte beteiligen Sie sich deshalb nach Ihren Möglichkeiten.

Eingehende Beiträge können aus redaktionellen Gründen abgeändert oder gekürzt worden sein. Dafür bitte ich um Verständnis. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht zwangsläufig mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen.

Die Herausgeber bedanken sich bei allen Helfern und Einsendern von Beiträgen, die mit ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten zur Erstellung dieser Tiegenhöfer Nachrichten mitgeholfen haben.

Als letzten Gruß

Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute

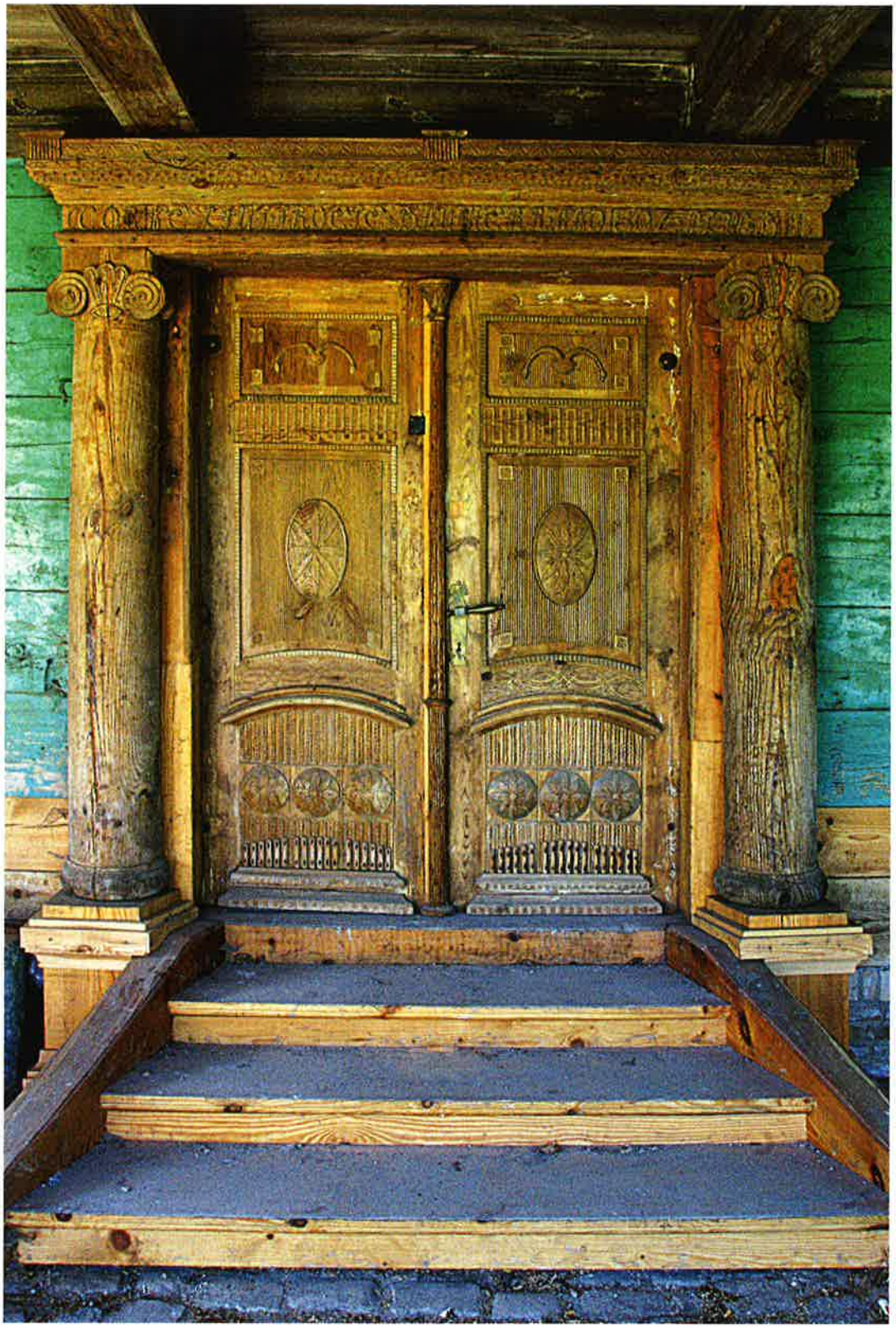
Gygax-Jost, Uli *30.06.1928 +26.10.2019 Boppelsen	Jansson, Reinhar *13.06.1925 Liessau +13.07.2015 in Winnipeg, Kanada		Brigitte Jansson geb. Dyck *23.01.1927 Schönhorst +09.08.2015 Vielbach	Rohde, Günter *20.05.1919 Tiegenhof +18.07.2019 Köln
Leicher, Christel geb. Labowski *05.12.1924 Tiegenhof +26.06.2019 Kappel- Grafenhausen	Klein, Gustav *14.10.1932 Hakendorf +20.10.2019 Lörrach		Weiß, Gertrud geb. Trautmann *18.02.1920 Stutthof +14.03.2019	Gerlach, Horst *05.02.1929 Neuendorf-Höhe bei Elbing +30.09.2018 Heidelberg
Dorloff, Walter *17.08.1924 Brunau +26.04.2019 Lübeck	Guderian, Gerda geb. Wiens *24.03.1927 Baarenhof +08.07.2018 Eisenberg/Pfalz		Dück, Ursula geb. Klaaßen *02.06.1927 Klein-Montau +04.10.2019 Enkenbach	

Gräberfeld auf dem Friedhof in Tiegenhof 2019 (Bild von Harry Lau)

Sie sind am Ende der 60. TN der Ausgabe 2019 angekommen.
Ich hoffe ich hatte Ihnen am Anfang nicht zu viel versprochen.

Bei Kritik oder Lob dürfen Sie sich gerne bei mir melden.

Jetzt ist aber wirklich **Schluss....**



Haustür vom Vorlaubenhaus „Cornelius Froese“ in Orloffer Reihe
Inschrift über der Tür

„CORNELIUS FROESE BAUHERR ANNO 1803 PETER LOEWEN BAUMEISTER“.